Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 81 (1936)
Heft: 1

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 06.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

81. Jahrgang No. 1
3. Januar 1936

ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

Beilagen ● 6mal jährlich: Das Jugendbuch · Pestalozzianum · Zeichnen und Gestalten ● 4mal jährlich: Erfahrungen im naturwissenschaftlichen Unterricht · Heilpädagogik · Sonderfragen ● 2mal monatlich: Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich

Schriftleitung: Beckenhofstr. 31, Zürich 6, Postfach Unterstrass, Zürich 15, Tel. 21.895 ● Annoncenverwaltung, Administration und Druck: A.-G. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Zürich 4, Stauffacherquai 36-40, Postfach Hauptpost, Tel. 51.740

Erscheint jeden Freitag

Unfall-, Haftpflicht- und Lebens-Versicherungen vorteilhaft bei

„WINTERTHUR"
Schweizerische Unfallversicherungs-Gesellschaft in Winterthur
Lebensversicherungs-Gesellschaft in Winterthur

2005/1

Besondere Vergünstigungen für Mitglieder des SLV bei Abschluss von Unfall-Versicherungen

Steinmetz-Brot
für Klein und Gross
sättigt, kräftigt, schmeckt famos
In guten Bäckereien überall erhältlich
Schweiz. Steinmetz-Organisation G. Sackmann Basel
219

1910

TURN- SPORT- SPIELGERÄTE
Nach den Normalien der eidg. Turnschule von 1931
Schweizer. Turn- und Sportgerätefabrik
R. ALDER & GEBR. EISENHUT
Küsnacht-Zürich Tel. 910.905

Welcher sportlicher Lehrer würde 13jährigen Neuenburger 637
KNABEN
zu sich nehmen? Familienleben u. Überwachung in der Schule u. auswärts. Hilfe bei kleinen täglichen Arbeiten erwünscht. Offerten mit Preisangabe an OF. 10492 L. an Orell Füssli-Annoncen, Lausanne.

Darlehen
an Beamte bis zu Fr. 500.- gewährt Selbstgeber gegen Ratenrückzahlung. Offerten mit Rückporto (20 Rp.) unter Chiffre L 9536 K an Publicitas, Zürich. 73

Mitglieder, berücksichtigt die Inserenten!

TÖCHTERSCHULE DER STADT ZÜRICH

Ausschreibung zweier Lehrstellen

An der Abteilung I der Töchterschule Zürich sind auf Beginn des Schuljahres 1936/37 eine Lehrstelle für **DEUTSCH,** ferner eine solche für **GEOGRAPHIE** infolge Hinschiedes des Inhabers, beziehungsweise Neuschaffung zu besetzen. 636

Die Bewerber müssen sich über abgeschlossene akademische Bildung und über erfolgreiche Lehrtätigkeit ausweisen können.

Im Anmeldungsschreiben ist anzugeben, in welchen weitern Fächern der Bewerber Unterricht erteilen könnte. Die Jahresbesoldung beträgt für Lehrer 7512 bis 10824 Fr., für Lehrerinnen 6720 bis 9672 Fr., abzüglich Krisenopfer. Der Beitritt zur städtischen Versicherungskasse ist obligatorisch. Mit der Wahl ist die Verpflichtung zum Wohnsitz in der Stadt Zürich verbunden.

Bewerbungen mit Darstellung des Lebens- und Bildungsganges sind bis zum 11. Januar 1936 zu richten an die unterzeichnete Amtsstelle mit der Aufschrift «Lehrstelle für Deutsch», beziehungsweise «Geographie». Bewerber, welche ihre Anmeldung für die kürzlich ausgeschriebene Lehrstelle für Deutsch an der Abteilung II eingereicht haben, gelten als angemeldet. Nähere Auskunft erteilt das Rektorat I der Töchterschule, Schulhaus Hohe Promenade.

Zürich, den 28. Dezember 1935.

Der Schulvorstand.

Pack, Ski und Sack nach allen Regeln — an die Wintersonne, heraus aus den Nebeln!

In's Sportgebiet Obertoggenburg 631

Kleine, heimelig möblierte und heizbare Wohnungen zum **Selbsthaushalten,** *auch Einzelzimmer und Pension offeriert* **Fam. Fisch, b. Krummenau, Telephon 72.304.**

Schweiz. Frauenfachschule in Zürich

Die Schule umfasst folgende Abteilungen:

1. **Berufslehre:** Damenschneiderin, Lehrzeit 3 Jahre; Mäntel- und Kostümschneiderin, Lehre 2½ Jahre. Am Schluss mit obligatorischer Lehrabschlussprüfung. In allen Abteilungen Lehrwerkstätten mit Kundenarbeit. Neben dem praktischen Unterricht auch theoretische Fächer. Anmeldungen sind bis **20. Februar** einzusenden. Für Lehre Weissnähen 1936 keine Lehrtöchteraufnahme.
2. **Fortbildungskurse für Meisterinnen und Arbeiterinnen.**
3. **Kurse für den Hausbedarf:** Weissnähen, Kleidermachen, Stricken und Häkeln, Flicken, Anfertigen von Knabenkleidern.
4. **Vorbereitung auf den Kantonal-Zürcherischen Arbeitslehrerinnenkurs:** Sonderabteilung 3 Jahre. Vollständige Berufslehre als Weissnäherin, mit Kursen im Kleidermachen, Stricken und Häckeln und Besuch von theoretischem Unterricht an der Töchterschule Zürich. Anmeldungen mit Sekundar- und Arbeitsschulzeugnissen bis **31. Januar** an die Frauenfachschule einsenden. — Ausserdem können auch die unter 1 und 3 genannten Ausbildungsgelegenheiten als Vorbereitung besucht werden. Alle Arten der Vorbereitung dispensieren jedoch nicht von der Ablegung der Anfnahmeprüfung für den Arbeitslehrerinnenkurs.
5. **Ausbildung als Fachlehrerin** in einem der unter 1 erwähnten Berufe oder zur Weiterbildung von bereits im Amte stehenden Lehrerinnen. 628
6. **Fortbildungsklasse** in Verbindung mit der Haushaltungsschule Zürich zur Absolvierung des obligatorischen hauswirtschaftlichen Unterrichts, mit Einschluss von nicht vorgeschriebenen Fächern zu einem geschlossenen Ausbildungsjahr für schulentlassene Töchter. Anmeldungen bis **15. März** an die Frauenfachschule.

Gef. Prospekte mit Anmeldeformular verlangen.

Zürich 8, den 15. Dezember 1935.

Kreuzstr. 68, Telephon 21.076. Die Direktion.

Versammlungen

Lehrerverein Zürich. *Lehrerturnverein.* Montag, 13. Januar, 17.45 bis 19.20 Uhr, Sihlhölzli: Allgemeines Training; Geräteturnen am Bock und Kasten; Spiele. Es wird punkt 17.45 Uhr begonnen. Am 6. Januar fällt das Turnen aus. — Lehrerinnen: Dienstag, 14. Januar, 17.15 Uhr, im Sihlhölzli: Frauenturnen.

— *Lehrergesangverein.* Mittwoch, 8. Jan., 18—19.30 Uhr, Singsaal, Hohe Promenade: Ausserordentliche Probe für die Pestalozzifeier. Samstag, 11. Jan., 17 Uhr, Hohe Promenade: Erste ordentliche Probe.

— *Lehrerturnverein Oerlikon und Umgebung.* Freitag, 10. Jan., 17.30 Uhr, in der Ligusterturnhalle: Mädchenturnen 13. Altersjahr. Kolleginnen und Kollegen sind zum Beginn des neuen Jahres eingeladen.

Affoltern a. A. *Lehrerturnverein.* Erste Uebung im neuen Jahr: Donnerstag, 9. Januar, 18.15 Uhr: Skiturnen, Spiel. *Sonntags-Skikurs* auf dem *Zugerberg* voraussichtlich *12. Jan.* (vgl. nächste Nummer der SLZ).

Hinwil. *Lehrerturnverein des Bezirks.* Freitag, 10. Jan., 18 Uhr, Turnhalle Rüti: Mädchenturnen III. Stufe: Ordnungs-, Geh-, Schreit- und Hüpfübungen 14. Altersjahr. Hanggeräte. Skikurs nach mündlichen Mitteilungen an den Turnabenden.

Horgen. *Lehrerturnverein.* Freitag, 10. Jan., in Horgen: Lektion für ungünstige Verhältnisse, II. Stufe.

Pfäffikon. *Lehrerturnverein.* Mittwoch, 8. Jan., 18.30 Uhr, Turnhalle Pfäffikon: Mädchenturnen, Ballübungen, Geräteturnen, Spiel.

Uster. *Lehrerturnverein.* Montag, 6. Jan., 17.40 Uhr, Hasenbühl: Mädchenturnen 13. Altersjahr.

Winterthur und Umgebung. *Lehrerverein.* Samstag, 11. Jan., 14 Uhr, Zeichnungskurs, 4. Uebung. Leiter: J. Weidmann.

Unsern Lesern ein gutes neues Jahr zuvor!

Wenn eine Alte nicht als erste kommt, schadet ihr Neujahrsgruss nicht mehr. — Sie geht nämlich ins 81. Jahr, die Schweizerische Lehrerzeitung. Am 1. Januar 1856 erschien sie unter dem Namen «Pädagogische Monatsschrift für die Schweiz», im Auftrage des Schweizerischen Lehrervereins herausgegeben, redigiert von Seminardirektor H. Grunholzer in Küsnacht und Prof. H. Zähringer, zuerst in Baden, dann in Luzern. 1862 erhielt sie den jetzigen Namen.

Nun hat sie das 80ste gut überstanden, wenige Leser eingebüsst und recht viele neue Freunde gewonnen und manche erfreuende Anerkennung gefunden. Sie gedenkt weiterhin jugendfrisch zu bleiben, d. h. aufgeschlossen und vor allem mutig, wo dies für die Schule und Lehrerschaft notwendig ist, immer «den Zweck der wahren Volksbildung aufrichtig vor Augen», wie schon 1854 zu Birr der Zentralvorstand ihr vorgeschrieben.

Die Aenderungen der Form, die im letzten Jahre vorgenommen wurden, haben sich bewährt, ebenfalls der Ausbau des praktischen Teils. Der für diese Abteilung gewonnene Stab von fähigen und zuverlässigen Mitarbeitern bleibt uns treu. Wir danken ihnen herzlich für alles, was sie für die Belebung der Praxis geleistet. Neue sind hinzugekommen. Wir heissen sie freundlich willkommen. Der Erfahrungskreis ist nicht erschöpft. Die geistigen Quellen fliessen aus jahre- und jahrzehntelanger Vorarbeit. Schon jetzt zeigen die nach Jahresplan vorbereiteten Manuskripte und angenommenen Aufträge eine blühende Fülle interessanter und anregender Gedanken zur Vertiefung und Bereicherung des Fachwissens und zur unmittelbaren Verwendung im Unterricht.

Auch dem theoretischen Teil wollen wir wie bisher die grösste Aufmerksamkeit erweisen. Das bedeutet, dass ohne Voreingenommenheit nach irgendeiner Richtung, mit besonderer Berücksichtigung der einheimischen Kräfte, nur qualifizierte Arbeiten aufgenommen werden sollen.

Die bewährte Linie der staatspolitischen und gewerkschaftlichen Schulpolitik einzuhalten, ist uns eine Selbstverständlichkeit.

Die Zahl unserer Beilagen, die unter eigenen, selbständigen Redaktionen erscheinen, ändert nicht. Der Umfang aber ist etwas gekürzt, soweit die Herausgeberverbände die Kosten für vermehrten Raum nicht selbst übernehmen können. Das Hauptblatt erscheint immer mindestens 12, gelegentlich 16 Seiten stark. Mit den Beilagen, deren Inhalt sich dem Hauptblatte ergänzend und bereichernd anfügt, wird das neutrale schweiz. Lehrerfachblatt nie unter 16 Textseiten und mehrmals 24 Seiten stark herauskommen. Der Preis ist niedrig. Im Abonnement von Fr. 8.50 ist der Beitrag von Fr. 2.— an den Schweizerischen Lehrerverein inbegriffen (stellenlose Lehrer, Studenten, Seminaristen und die Mitglieder des Bernischen Lehrervereins, die Kollektivmitglieder des SLV sind, zahlen daher nur den reinen Bezugspreis von Fr. 6.50). Ordentliche Mitglieder leisten ausserdem jährlich durch besondere Bezahlung Fr. 1.50 in den Hilfsfonds. Sie haben ein Anrecht auf den gewerkschaftlichen Schutz und die wohltätigen Einrichtungen unserer Organisation.

Wir bitten unsere Leser, in ihrem Bekanntenkreis für die Schweizerische Lehrerzeitung Freunde zu werben und namentlich die neu ins Amt eintretenden jungen Kollegen auf unser Vereinsorgan aufmerksam zu machen. Für jede Unterstützung sagen wir zum voraus herzlichen Dank. Soweit unsere Kraft reicht, soll jeder Dienst im Interesse der Schule und Lehrerschaft vergolten werden.

Die Redaktion der Schweizerischen Lehrerzeitung.

4. 36*, 4343.

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

3. JANUAR 1936 **81. JAHRGANG Nr. 1**

Inhalt: Winterbilder — Schweizerische Schulwandbilder — Das Märchen in der Volksschule — Von der Zeit — Die Stubenfliege — Aufsatz: Aus unserer Familienchronik des vergangenen Jahres — Wildfütterung im Winter — Adlerschaden — Zum Rücktritt von Erziehungsdirektor Dr. Ganzoni — Kein Besoldungsabbau! — Kantonale Schulnachrichten: Bern, Zürich — SLV — **Der Pädagogische Beobachter Nr. 1.**

Winterbilder

Nachdem die kultur- und kunstgeschichtliche Entwicklungsreihe «Die Schule in der bildenden Kunst» bei unsern Lesern viel Beachtung und Anerkennung gefunden hat, und sich der Lehrerstand wie für Musik nun auch für bildende Kunst in steigendem Masse interessiert, haben wir uns entschlossen, in ähnlicher Weise fortzufahren, und zwar soll, in der Art eines erweiterten Kalendariums, jeder Monat ein bestimmtes, durch aufschlussreiche Bilder illustriertes Thema bringen. Es ist uns gelungen, auch für diese neue Folge unsern Kollegen Marcel Fischer, Zürich, zu gewinnen. Die Aufsätze sind nicht als Lektionengerippe gedacht, sondern wollen der Weiterbildung dienen, Hinweise geben, auf die Vielfalt künstlerischen Ausdruckes und zeigen, ein wie getreuer Spiegel der Kultur die Kunst ist. Sache des einzelnen bleibt es, von dieser Ueberschau angeregt, einzelne Themen für Unterrichtszwecke selbständig zu verarbeiten.

Die Redaktion.

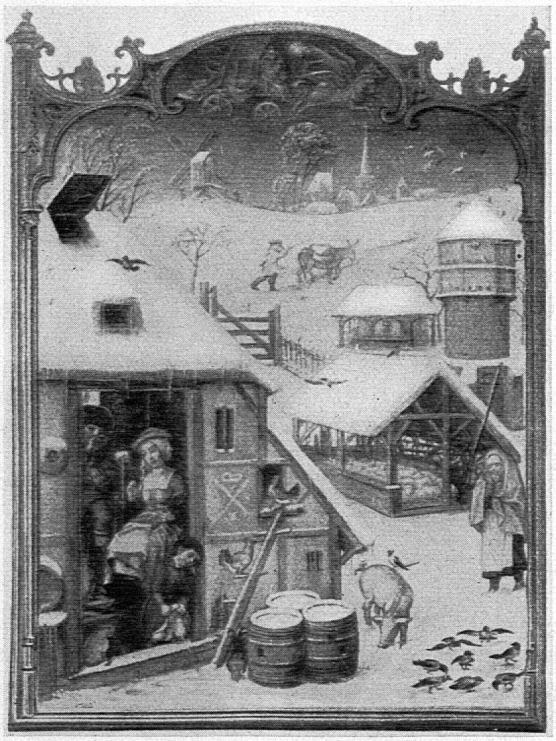


Abb. 2. Aus dem Breviarium Grimani. Ca. 1500.

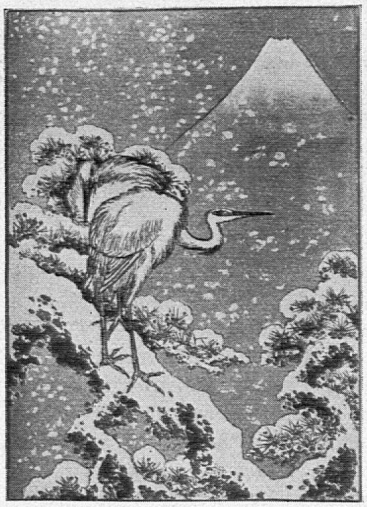


Abb. 1. Hokusai: Kraniche. 1836.

Ist dieser feine Holzschnitt (Abb. 1) des grossen Japaners Hokusai nicht ein ergreifendes Neujahrsbild? Voll Sehnsucht nach einem fernen Wunschland, wie viele Menschen an der Schwelle des neuen Jahres, so stehen diese Kraniche frierend und fragend auf verschneitem Geäst. Der Raum, die Zukunft, sie sind rätselhaft verhüllt und nur der Fujiama, ein Zeuge der Ewigkeit, leuchtet aus magischer Ferne durch den lautlosen Zug der Flocken. — Hokusai (1760—1849), einer der ersten in Europa geschätzten Japaner, hat das ostasiatische Panoramabild zu grossartigen Flächendekorationen umstilisiert.

Das etwa um 1500 in der Illuminatoren-Werkstatt des Meisters Bening in Brüssel entstandene Brevier (Abb. 2), welches der venetianische Kardinal Grimani 1520 erwarb, zeigt eine noch vorwiegend mittelalterliche Auffassung der Landschaft. — Aus den für Geistliche bestimmten Psalterien ist allmählich das Kalendarium hervorgegangen. Dadurch, dass zur Illumination der Handschriften meistens Laien herangezogen wurden, ist ein reicher Schatz kulturgeschichtlich wertvoller weltlicher Züge und viel Komik und Volkswitz in diese Bücher eingedrungen, wie das auch unser Bild belegt, mit der Alten, welche in die Hände haucht und dem Büblein, das — gleich dem berühmten Wahrzeichen von Brüssel — in kindlicher Lust sein Bedürfnis befriedigt! — Erst die jüngere Forschung hat den hervorragenden Anteil der Buchillustration an der Entwicklung der neueren Malerei festgestellt. Die reinen Arbeitsbilder frühmittelalterlicher Monatszyklen — in denen der weiterlebende Formenschatz byzantinisch-antiker Illustrationen und der aus Irland stammende ausdrucksmächtige keltische Illustrationsstil nebeneinander auftraten — diese Monatsbilder wurden im 15. Jahrhundert durch eigene Naturbeobachtungen erneuert und zu Panoramen erweitert. Es entstand das mit Bauern und Höflingen bevölkerte Landschaftsbild. Vor allem aber wurde auf dem Gebiet der Illustration, auf dem Frankreich (Burgund) und die Niederlande lange führend waren, am erfolgreichsten um die Probleme der Darstellung von Raum, Licht und Luft gerungen und damit der aus Italien kommenden Perspektive vorgearbeitet. In unserem Bild freilich ist die Gotik noch nicht ganz überwunden, wie das der hohe Horizont und das unräumliche Uebereinander der Formen bezeugen. Doch schon in einem nächsten Buch aus derselben Werkstatt, im Livre d'heures de Hennessy, in dem das gleiche Bild fast unverändert, aber spiegelverkehrt verwendet wird, ist der Horizont bis in die Bildmitte gesunken und man wird auf ebenem Weg in die Tiefe geführt.

Viele Winterbilder haben die Niederlande hervorgebracht. Wir finden darunter manches für die folgenden Entwicklungsstufen der Landschaftsmalerei bezeichnende Stück. Um das gotische Uebereinander der Bildelemente zu überwinden, wird die Landschaft vorerst in einzelne reliefartige Streifen gegliedert, die kulissenartig hintereinander gestaffelt werden. Auch in dieser Bildform drückt sich ganz deutlich das Zeitideal der Renaissance aus. Wie die damalige Architektur klare unverschmolzene Baukörper schuf, so wurde auch die Landschaft in klar abgegrenzte bildparallel gereihte Gründe zerlegt. Allmählich aber wird dieses klassische Schema umgemodelt. Durch Tiefendiagonalen und geschickte Verteilung von Figuren werden die einzelnen Gründe immer mehr miteinander verbunden. Das wundervolle Bild Pieter Brueghels (Abb. 3) von 1565 zeigt, wie der Meister versucht, vom herkömmlichen Aufbau loszukommen, indem er den Vordergrund nicht mehr bildparallel, sondern schräg legt. Die in das Bild eindringenden Jäger, die beiden Reihen der Bäume und der Fluss im Hintergrund bilden schon eine ganz entschiedene Raumdiagonale, während auf der rechten Seite das Streifenschema weiterbesteht. Dass Brueghels Bild ein Werk des Ueberganges von einer Auffassung in die

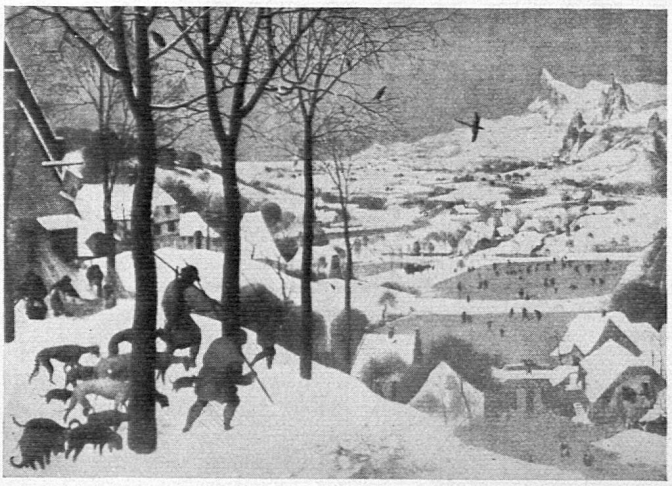


Abb. 3. P. Brueghel d. Ä.: „Jäger im Winter"

Abb. 4. Avercamp: „Winter". 1623.

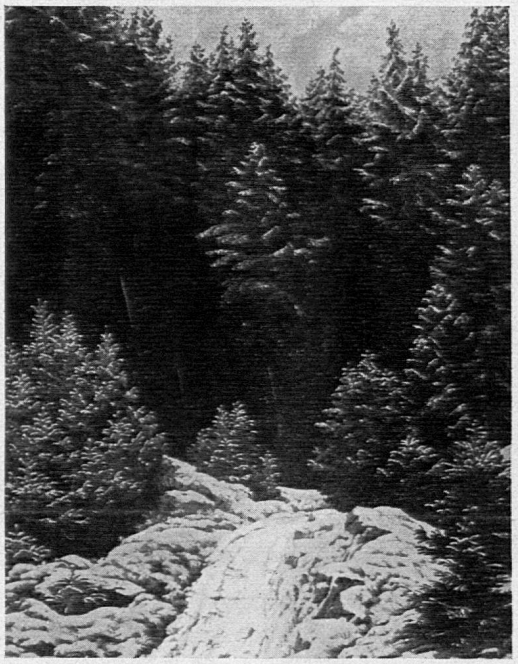


Abb. 5. C. D. Friedrich: Hochwald. Ca. 1820.

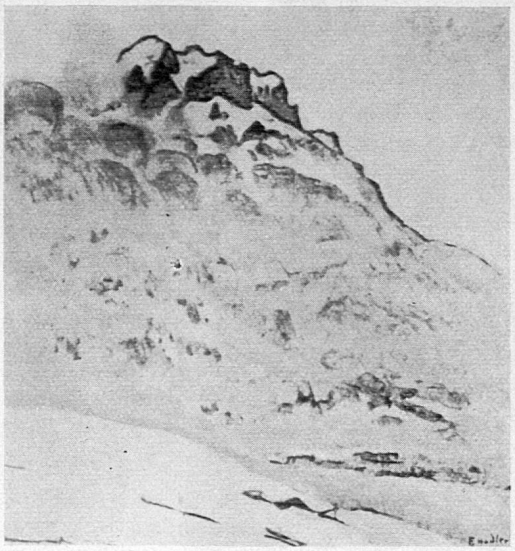


Abb. 6. F. Hodler: Mettenberg. 1915.

andere ist, nimmt ihm nichts von seinem hohen Wert und von seiner herrlichen Erdhaftigkeit. Im Gegenteil, es ist bemerkenswert, wie Brueghel hier etwas sucht, was fast hundert Jahre später erst Rembrandt zu geben vermocht hat. Auf dem Wege zu diesem begegnen wir einem Winterbild des Hendrick Averkamp von 1623 (Abb. 4). Wir sehen, dass sich da die Gründe nicht mehr ohne weiteres trennen lassen, sie sind schon weitgehend verschmolzen und mit raffinierten Mitteln wird die dritte Dimension, die Tiefe erzwungen: Kleiner werdende Häuser, Bäume und Menschen schaffen perspektivische Wirkung. Ueberschneidungen, Kontraste und überleitende Halbtöne müssen die Raumschichten nahtlos verbinden. Aber alles erscheint noch etwas gemacht und die parallele Reihung der vorderen Figuren und derjenigen unter der Brücke lässt immer noch das alte System erkennen; doch schon wächst neben Averkamp Rembrandt heran, der mit der Freiheit des Genies den Raum vollends erschliessen und dynamisch durchgestalten wird.

Caspar David Friedrich (1774 bis 1840) führt uns mit seinem stimmungsvollen Bild vom winterlichen Hochwald (Abb. 5) in eine ganz stille Welt. Hier wird nicht mehr um den Raum gerungen; er ist da, bereit, uns aufzunehmen. Sich entledigend vom Zwang des Alltags und der Arbeit suchen die Menschen seiner Zeit die Natur, um, sich ganz in ihre grossen Rhythmen legend, sich selbst wieder zu finden. So entsteht ein gefühlvoller Naturalismus: die Romantik. Die Maler träumen vom Unendlichen und versenken sich staunend ins Kleinste. Wie fein ziseliert sind diese Tannenzweiglein, und doch haben sie nichts kläublerisches! Was sie trotz weitgehender Abschrift der Natur von einer Photographie unterscheidet, ist die vollendete Zartheit der Empfindung, die in dieses Motiv hineingelegt worden ist. Es ist bezeichnend, dass Friedrich nicht die von grosser Schneelast pathetisch gekrümmten Bäume wählt, um ein Winterbild zu machen, sondern die dünne luftige Schicht, die nichts zudeckt, vielmehr jede Einzelform liebevoll hervorhebt. Dass aber auch dieser reinste deutsche Lyriker des vergangenen Jahrhunderts auch ein sicherer Gestalter war, das beweist doch der ganz auf grosse Wirkung zielende Gegensatz von Hell und Dunkel.

Die Gegenwart hat eine Unmenge Winterbilder auf den Markt geworfen. Viele aber wirken mit billigem Effekt und sind in den Farben flunkerig. Hodler hat nur wenige Schneelandschaften gemalt, aber auch darin ist ihm Wegweisendes gelungen. Mit elementarer Wucht packt uns sein «Mettenberg im Winter» 1915 (Abb. 6). Keiner ist je so unerschrocken dem Berg gegenübergestanden wie Hodler, keiner hat so, wie er, auf schulmässigen Bildaufbau verzichtend, aus der Bergwelt das Wesentliche herausgerissen und es zum Inbegriff verdichtet, zum Begriff «Hochgebirge im Winter» in diesem Fall. Schweres Schnee- und Nebeltreiben tobt um die Flanken des Riesen, alles verhüllend, und wie im Bilde Hokusais erhebt sich ein Berg aus dem grauweissen Chaos, doch ist es nicht ein fernes abstraktes Schemen, es sind wirkliche trutzige Felsenmassen, die als mächtiger Dreiklang sieghaft in den Himmel stossen.

Wo sind aber die Menschen hingekommen in diesen Bildern? Im frühen Mittelalter war die Landschaft eine zaghafte Kulisse. Gegen 1500 (Abb. 2) wurde sie zur Bühne; Mensch und Gelände waren gleichgewichtige Bildelemente. Mit zunehmender Raumweite schrumpften die Gestalten zusammen, bis die Landschaft, als mächtige Grundsubstanz die Menschen, ihre Entdecker, völlig aufgesogen hatte. So wurde in der Barockzeit die reine Landschaft geboren. Mensch und Raum entwickelten sich umgekehrt proportional. — Die Romantik malte zahlreiche Bilder ohne Menschen, lyrische Raumschöpfungen, deren stille Weihe von keinen Gestalten gestört werden sollte. Auch Hodlers Bild verträgt keine Menschen. Im Vordergrund stehend, würden sie es zum Sport-

plakat erniedrigen; als kleine Figürchen im Mittelgrund aber wären sie ein Witz. Die einzigartige Grösse dieser winterlichen Masse duldet nichts neben sich. Herrscherisch und entscheidungfordernd verlangt er die ganze Fläche, dieser Berg, den so zu fassen nur ein Schweizer die Kraft haben konnte.

Marcel Fischer, Zürich.

Schweizerische Schulwandbilder

Die Schweiz des 18. Jahrhunderts hatte mit den ärmlichsten wirtschaftlichen und technischen Mitteln und unter unsäglichen Schwierigkeiten, deren Härte unser Geschlecht vielleicht kaum gewachsen wäre, einen blühenden Garten pädagogischer Unternehmungen hervorgebracht. Sie gewann damit Weltruf und einen idealen und wirtschaftlichen Segen, der noch immer nachwirkt. Den Einfluss der Volksschulung auf die schweizerische Entwicklung von Handel und Industrie und beim Wettbewerb um gute Arbeitsstellen in der ganzen Welt übersieht man heute vielleicht; sie haben aber die Basis zum Volksvermögen bauen helfen, ohne das die Krise heute schreckliche Wirkungen hätte. Aus den pädagogischen Bemühungen der Tscharner, Zschokke, Salis, Planta, Fellenberg u. a. bis Pestalozzi ist das ganze Pensionatswesen hervorgegangen, das wieder zur Entwicklung des Gastgewerbes viel beigetragen hat.

Im Verlaufe des 19. Jahrhunderts ging die pädagogische Führung aber allmählich fast ganz an den nördlichen Nachbarn über. Der englische Einfluss, der noch bei Rousseau und Sulzer massgebend war, blieb kaum mehr bemerkbar. Einiges kam aus Skandinavien, so durch Palmgren (Koedukation), Nachtegall und Pehr Henrik Ling (Gymnastik), Grundvig (Volkshochschule), Ellen Key (Individualpädagogik). Nach dem Kriege wurde Wien für kurze Zeit Vorbild. Aber im grossen und ganzen war die Schweiz im Fahrwasser der deutschen Pädagogen, zuerst der Neuhumanisten und Idealisten zur Jahrhundertwende, deren Geisteshaltung uns ohnehin verwandt war und blieb, dann der eigentlichen Schulmänner wie Diesterweg, Herbart (der in der Schweiz Pädagoge wurde), Ziller, Natorp, Scharrelmann, Kerschensteiner u. v. a. m. Verstärkt wurde dieser Einfluss durch die Besetzung der geisteswissenschaftlichen Lehrstühle an unsern Universitäten. So wurden wir Schüler im Grundsätzlichen und im Technischen. Lehrbücher, Wandkarten, Anschauungsmittel, die Bilder an den Wänden, alles kam trotz oder vielleicht infolge wirtschaftlicher Blüte (die bequem macht und an grossen Gewinn gewöhnt) von «draussen». Es wurde angenommen mit dem grenzenlosen Vertrauen des «Provinzlers», der allzuleicht kapituliert vor dem, was die grosse Stadt, das grosse Land, das entfernte Land bietet und was sich dazu propagandistisch sehr gewandt und psychologisch geschickt zu geben versteht.

Wir wollen und müssen wieder zur Selbständigkeit erwachen. (Die Gründung des Instituts J. J. Rousseau in Genf zeigt, dass die Welschen hier grössere Weitsicht voraus hatten. Es ist aber auch nur ein Anfang.) Die Schweiz kann heute in der Theorie aller Hauptabteilungen der Pädagogik selbständig sein und Führung erhalten und behalten, vorausgesetzt, dass nicht feige verworfen wird, was sie hat. (Unter Feigheit sei das «risikolose» Uebernehmen bekannter ausländischer Dozenten an Stelle des Wagnisses verstanden, gut ausgewiesenen Schweizern die Tore aufzutun, damit sie sich emporarbeiten können. Das sei bei aller grossen Achtung vor deutschen Lehrmeistern gesagt, bei aller Anerkennung ihrer Weite des Blickfeldes, der geistigen Zucht und Fähigkeit, der geschulten Tiefe des Denkens, und mit Dank für alles, wo wir Gelegenheit haben, Schüler zu sein.)

Der geneigte und der ungeneigte Leser wird sich nun mit Recht fragen, was denn diese Skizze aus der Geschichte der Pädagogik in der Schweiz mit dem Titel gemeinsam habe? Soviel: *Wir wollen das neue Jahr mit einem hoffnungsfreudigen Bericht anfangen über einen Fortschritt in unserem Schulwesen* und berichten von der *Schaffung schweiz. Schulwandbilder.*

Pädagogik ist ein Sammelfach, und Erziehung setzt sich aus sehr vielen kleinen und kleinsten Bemühungen zusammen. So mag es manchem vorkommen, es sei hier eine bescheidene Sache zu grossartig eingeleitet worden. Wenn aber auf einem Gebiete, das der praktischen Durchführung bisher bei unserer kantonalen Vielgestalt unzugänglich schien, ein sicherer Erfolg in Aussicht steht, so darf dies freudig als etwas Grosses und Befreiendes gewertet werden.

Die schweizerischen Schulwandbilder kommen! Wir haben in den Berichten über die Kommission für interkantonale Schulfragen schon öfters über den Fortschritt der Vorarbeiten hingewiesen.

Hier folgt, von Herrn *Heinrich Hardmeier* geschrieben, der Bericht über die

Organisation des Ideen-Wettbewerbes.

Der umfassend angelegte Plan eines schweizerischen Schulwandbilderwerkes rückte seiner Verwirklichung um einen bedeutenden Schritt näher, als sich das *Eidg. Departement des Innern* dafür zu interessieren begann.

Eine ausführliche, wohlbegründete Eingabe der Kommission für interkantonale Schulfragen, in welcher ein Wettbewerb unter schweizerischen Künstlern zur Erlangung geeigneter Entwürfe für Schulwandbilder mit finanzieller Hilfe des Bundes angeregt wurde, fand die Zustimmung von Herrn *Bundesrat Etter.* Die zur Durchführung des Wettbewerbes notwendigen Mittel konnten aus dem Kredit für Arbeitsbeschaffung für arbeitslose Angehörige intellektueller und künstlerischer Berufsarten bereitgestellt werden.

Auf Veranlassung des Eidg. Departements des Innern fand am 15. August 1935 im Bundeshause eine ganztägige *vorbereitende Sitzung* statt, zu der je drei Vertreter der *Eidg. Kunstkommission* und der *Kommission für interkantonale Schulfragen* eingeladen waren. Nachdem sich der Vorsitzende, Herr Departementssekretär Dr. Vital, und die Herren der Eidg. Kunstkommission in sehr anerkennender Weise über das geplante Bilderwerk ausgesprochen hatten, wurden die Grundlagen des künstlerischen Wettbewerbes beraten.

Mit Rücksicht auf die zur Verfügung stehenden Geldmittel schien es geboten, nicht eine allgemeine Ausschreibung zu eröffnen, sondern nur eine beschränkte Anzahl von Künstlern zur Mitarbeit einzuladen. Bei der Aufstellung der Nominationen war einmal auf die Zweckbestimmung des Kredites und sodann auf den Umstand Bedacht zu nehmen, dass für diese neuartige Aufgabe Künstler herangezogen werden konnten, die für das Gelingen des Unternehmens volle Gewähr boten. So finden sich auf der Liste der eingeladenen Maler lauter Namen von gutem Klang. Aus dem grossen Gesamtplan des Bilderwerkes, an dem alle Mitglieder der Kommission für interkantonale Schulfragen gearbeitet hatten,

wurden 10 Sujets aus verschiedenen Serien zur Bearbeitung ausgewählt. Für 9 Themen sollten im Minimum je drei Maler zur Beteiligung eingeladen werden; für das zehnte Bild (eine industrielle Anlage) wurden 3 Herren begrüsst. Nach den *Bestimmungen des Wettbewerbs-Programmes* hatten die Eingeladenen, die sich zur Teilnahme am Wettbewerb bereit erklärten, das ihnen zugewiesene Thema in einer farbigen Ideenskizze in der halben oder vollen Grösse des Originals bis zum 15. November 1935 dem Sekretariat des Eidg. Departements des Innern abzuliefern. Es war ins freie Ermessen gestellt, auch eine Variante miteinzusenden; doch wurde nur eine Skizze honoriert. Eine aus je vier Mitgliedern der Eidg. Kunstkommission und der Kommission für interkantonale Schulfragen sowie einem Vertreter des Departements des Innern zusammengesetzte *Jury* hatte die eingelangten Entwürfe erstmalig zu beurteilen und die zur Wiedergabe als geeignet befundenen Skizzen auszuwählen.

Die rechtzeitig eingelieferten Ideen-Skizzen wurden vom Bunde angekauft, das Reproduktionsrecht teilweise dem Autor reserviert. Sie können später einem Schulmuseum oder dgl. überwiesen werden. Die zur Ausführung bestimmten Skizzen mussten vor der definitiven Ausarbeitung der Kommission für interkantonale Schulfragen zur pädagogischen Begutachtung unterbreitet werden. Im Falle von Meinungsverschiedenheiten hinsichtlich der pädagogischen Zielsetzung und der künstlerischen Gestaltung kam der Jury der letzte Entscheid zu.

Die endgültigen Entwürfe werden ebenfalls vom Bunde erworben und dem *Schweiz. Lehrerverein* zur Vervielfältigung und zum Vertriebe überlassen.

Da das Gelingen des Wettbewerbes davon abhing, dass die Teilnehmer neben dem malerischen auch das pädagogische Moment im Auge behielten, wurde jedem Teilnehmer ausser der detaillierten Bildbeschreibung noch eine von Herrn Dr. P. Hilber und G. Gerhard verfasste schriftliche Wegleitung zugestellt, die alle für die Schaffung von guten Schulwandbildern wesentlichen Gesichtspunkte erwähnte. Zudem fanden in Genf, Bern, Basel und Zürich *Instruktionssitzungen* statt, die den Künstlern Gelegenheit boten, in einer Aussprache mit Mitgliedern der Eidg. Kunstkommission und mit Pädagogen sich über die Absichten der Veranstalter des Wettbewerbes orientieren zu lassen. Diese Fühlungnahme zwischen Malern und Schulmännern hat viel zum Gelingen des Wettbewerbes beigetragen. Es sei hier vorweg anerkannt, dass die am Wettbewerb beteiligten Künstler mit Eifer und grossem Geschick sich in die ihnen neue und keineswegs leichte Aufgabe einlebten.

32 Maler aus der ganzen Schweiz, darunter eine stattliche Zahl Welschschweizer, hatten bis zum 15. November ihre Entwürfe eingesandt. Schon am *22. November* konnte in Bern die *Jury* zusammentreten. Ihr gehörten an die Herren Dr. *Vital*, als Vertreter des Eidg. Departements des Innern, *D. Baud-Bovy* (Genf), *A. Blailé* (Neuenburg), Dr. *P. Hilber* (Luzern) und *A. Giacometti* (Zürich) von der Eidg. Kunstkommission, ferner *G. Gerhard* (Basel), Dr. *A. Steiner-Baltzer* (Bern), *H. Hardmeier* (Zürich) und *Ch. Grec* (Vevey) von der Kommission für interkant. Schulfragen, letzterer zugleich als Vertreter der Société Pédagogique Romande. Es war keine leichte Aufgabe, aus den eingelangten 39 Entwürfen die 10 geeignetsten auszuwählen. Nach vier Rundgängen konnten schliesslich 9 Skizzen in die vorderste Linie gestellt und zur Ausführung empfohlen werden. Ein Thema (Arve) musste zur nochmaligen Bearbeitung vorgemerkt werden, weil offenbar den Beauftragten infolge der vorgerückten Jahreszeit nicht mehr genügend Gelegenheit geboten war, die erforderlichen Naturstudien durchzuführen.

Das allgemeine Urteil der Jury kam in der Feststellung der Herren Dr. Vital und D. Baud-Bovy, des Präsidenten der Eidg. Kunstkommission, zum Ausdruck, dass die Erfahrungen dieses ersten Wettbewerbes überaus erfreuliche waren und zu einer Wiederholung im Jahre 1936 ermuntern, sofern es dem Schweizerischen Lehrerverein gelingt, unter tatkräftiger Mithilfe der Schulbehörden und der gesamten Lehrerschaft einen schweizerischen Schulwandbilderverlag ins Leben zu rufen. *H. H.*

Die pädagogische Beurteilung der Bilder durch die erweiterte Kommission für interkanton. Schulfragen.

An die Beurteilung durch die oben genannte Jury schloss sich am darauffolgenden Tag die Besprechung der Bilder durch die erweiterte «Kommission für interkantonale Schulfragen» im Ausstellungsraum, der Wandelhalle des Bundesgebäudes an.

Die erweiterte Kommission bestand aus der vollständigen K. f. i. Sch. und Frl. *Gassmann* vom Zentralvorstand, sodann aus Hrn. Regierungsrat Dr. *Hilfiker*, Liestal, als Vizepräsident der Erziehungsdirektorenkonferenz, Herrn Dr. *Kleinert*, Sekretär der Kant. Unterrichtsdirektion, Bern, Herrn Dr. *Niggli*, Sekretär der Städtischen Schuldirektion Bern (beide in Vertretung der verhinderten Direktoren), sodann aus den bekannten Schulmännern Herren Kantonalschulinspektor *W. Maurer*, Luzern, Kantonalschulinspektor Dr. *Schweizer*, Bern, Direktionsmitglied der Schulwarte, und Seminardirektor Dr. *J. Zürcher*, Bern, und dem Präsidenten des Schweiz. Kunstvereins, Herrn Dr. *Hilber*, Luzern, als Vertreter der eidgenössischen Jury.

Die Bilder waren in vier räumlich getrennten Gruppen aufgestellt. Vorerst wurden sämtliche Mitglieder über die vorangegangene Beurteilung durch die Jury aufgeklärt, und zwar durch die Herren Grec, Hardmeier, Steiner und Gerhard.

Hierauf wurde die ganze Kommission in vier Gruppen aufgeteilt. Jede Gruppe hatte die Aufgabe, unter der Leitung des jeweiligen Verfassers der Bildbeschreibung zu untersuchen, ob das Bild zur Ausführung zu empfehlen sei und welche Aenderungen gewünscht werden.

Gruppenleiter waren die Kommissionsmitglieder: Gerhard, Basel, für die technischen Bilder («Elektrizitätswerk», «Gaswerk», «Saline», *H. Hardmeier*, Zürich, für «Söldnerzug über die Alpen», *Schmid*, Chur, für «Alpendohlen» und «Arvenwald» (das Bild fiel durch Vorentscheid, dem sich die Kommission anschloss, weg), *Schohaus*, Kreuzlingen, für «Obsternte», *Siegrist*, Baden, für «Tessiner Landschaft», *Simmen*, Luzern, für «Lawinenverbauung» und für «Romanik», *Steiner*, Bern, für «Murmeltiere», *Wahrenberger*, Rorschach, für «Schweizerhaus».

Nachdem das ganze Material durchgearbeitet war, wurden unter den gleichen Leitern die Vorschläge der Gruppen der ganzen Kommission nochmals vorgelegt und die Anträge definitiv bereinigt. Dabei ergab sich, dass bei einem Bilde «*Obsternte*» die Auswahl der Kommission mit derjenigen der Jury nicht übereinstimmte. Man wollte immerhin am ersten Entscheid, der für *Karin Lieven*, Genf, lautete, nicht rütteln und ersuchte das Departement nur, evtl. die Einbeziehung eines schulmässig als geeigneter befundenen Bildes zu gestatten, ohne an den Preisen etwas zu ändern. Es ist von *Erik Bohny*, Dornach, entworfen und von wundersamer Stimmung und Kindertümlichkeit. Eine gute Einigung ist erzielt worden. Bei einem Bilde «*Elektrizitätswerk*» standen sich zwei Entwürfe gegenüber, für die in der Vorbeurteilung der erste Preis etwas erhöht und geteilt wurde. Auch bei den Pädagogen gab es hier am meisten zu reden. Der Entscheid war schwer.

Am Entwurf *O. Baumberger*, Oberengstringen/Zch., gefiel die farbig schön und reichgestaltete Landschaft, die Realistik und Anschaulichkeit des Stausees und der Gefällhalde (Motiv Ritomsee). Doch beeinträchtigte die Grösse der Landschaft naturnotwendig die Veranschaulichung des technischen Teils. Hier ging *Karl Erni*, Luzern, ganz andere Wege. Er stilisierte in technisch äusserst exakter Zeichnung, aber bildhaft mit ganz modernen Mitteln das Schema Stau-Druckstollen, Kraftwerk, Anwendung der Kraft am «Roten Pfeil» und schuf ein Bild von eindringlich instruktiver Wirkung, für das sich schliesslich die Kommission mit 16 gegen 5 Stimmen entschied.

Eine ausgezeichnete Leistung brachte der Berner Maler *Viktor Surbeck* mit der Darstellung des ersten Themas zum Zyklus: *Der Mensch im Kampfe gegen die Naturgewalten*. Er hat die drohende Lawinenluft glänzend erfasst. In wilder Landschaft (Motiv Goppenstein) saust der Zug dahin, geschützt durch alle jene Bauwerke, die seinen Weg sichern. Auch die menschlichen Behausungen sind auf die Brechung der Steinschlag- und Lawinengefahr eingerichtet. Ernste Männer suchen mit Schaufeln und Standen nach Verschütteten.

Ebenfalls in die Gebirgswelt, aber in eine frohgestimmte, führt uns der Luzerner *Kaspar Herrmann*, der wahrhaft Auserwählte für das Thema *Murmeltiere*. Hat er diese Tiere doch als leidenschaftlicher Bergwanderer und Naturfreund selbst hundertfach in allen Lagen gezeichnet und skizziert. Das Bild ist ein Glanzstück feiner Naturbeobachtung.

Der berufenste Zeichner des Motivs *Alpendohlen* wäre der Neuenburger *P. Robert* in Evilard gewesen. Leider hat sein ornithologisch meisterhaftes Bild in der Gesamtkomposition gar nicht befriedigt. Hier war *Fred Stauffer*, Arlesheim, von einer vollendeten Ueberlegenheit. Mit wenigen Mitteln ist das typische Treiben dieser Tiere im Flug um einen grünbewachsenen Felsenhang erfasst. Wenn die definitive Detailzeichnung an diejenige Roberts heranreicht, wird dieses Bild die «Scharung am Berggrat», die der Beschrieb verlangte, sehr schön zur Darstellung bringen.

Durchs Gebirge ziehen auch die *Söldner*. *Burkhard Mangold*, Basel, war mehr als alle andern Wettbewerbsteilnehmer erschrocken vor dem genauen und in alle Details eindringenden Bildbeschrieb. Und doch hat gerade er einen Wurf geschaffen, der ein schweizergeschichtliches Thema in eine Darstellung von klassischer Wucht ballt. Damit verbindet sich aber in glücklicher Synthese die Treue für die historische Einzelheit und ausgefeilte Einzelzeichnung.

In die Regionen menschlicher Kulturarbeit des Mittellandes führt die Darstellung eines «währschaften» *Berner Bauernhauses* von *Herold Howald*, Bern. Das Bild muss in jedem Schulzimmer hängen, wo je etwas von Gotthelf gelesen wird.

Die Gruppe *Baustile* wurde mit der Romanik begonnen und durch die Wahl des romanischen Portals der Collégiale von St. Ursanne gut gelöst. Louis *Vonlanthen*, Fribourg, hat für das Thema eine vortreffliche Qualifikation mitgebracht. In Frage kam noch die Galluspforte in Basel, und besonders reizvoll wäre die ebenfalls im Beschrieb vorgeschlagene Kirche zu Müstail in der Schynschlucht in Graubünden gewesen, doch war das Motiv für die Künstler zu weit entfernt und die Reise zu kostspielig. In Zukunft wird auch für solche Studien ein Kredit vorgesehen werden müssen.

Gar nicht leicht zu lösen war das Thema *Tessiner Landschaft*. *Niklaus Stöcklin*, Riehen (jene Ecke der Schweiz scheint besonders viele Talente anzuziehen), erhielt den ersten Preis. Wenn er die Wünsche der Kommission sachkundig verwertet, wird auch dieses Werk die Stimmung und die Einzelheiten eines typischen Tessiner Dorfes vom Seegestade von jeder Schulzimmerwand her ausgezeichnet vermitteln.

Kein einziges dieser Bilder gibt dem Vorurteil Gelegenheit zur Kritik, dass die Modernen nicht malen und zeichnen können. Mit liebevoller Genauigkeit ist jeder Strich gezogen. Die Instruktion war scharf. Die Maler wussten, was sie den Augen der Schüler, dieser Erzrealisten, schuldig sind. Aber trotzdem diese Bilder die Vorzüge pädagogischer Zweckbestimmung in erster Linie erfüllen, sind sie gleichzeitig echte Kunstwerke. Diese Verbindung muss das gute Schulwandbild haben.

Herr Departementssekretär Dr. *Vital*, der die Kommission bei ihrer Arbeit mit kurzem Besuch beehrte, konnte mit Recht von einer sehr erfreulichen Ausstellung und einem noch erfreulicheren Unternehmen sprechen, dem die Bundesbehörden gerne zur Seite stehen, solange die Kredite dauern. Er wünschte eindringlich, dass in einer *zweiten* Ausschreibung der befriedigenden Darstellung einer staatlichen *Salinenanlage* alle Sorge zugewendet werde. Es ist unserem Volke nicht genügend bekannt, wie gross die wirtschaftliche Bedeutung dieses Naturschatzes ist, wie unvergleichlich die Regelmässigkeit und Qualität der Produktion, so dass dieser Besitz ein wahres Glück in unserem sonst rohstoffarmen Lande darstellt.

Zuletzt soll noch beigefügt werden, dass die Verträge mit der Vertriebsstelle, der Firma *Ernst Ingold & Co., Herzogenbuchsee*, unterschrieben sind und damit die kommerzielle Frage, für die sich Herr Gerhard mit Erfolg intensiv eingesetzt hat, eine sehr vorteilhafte Lösung gefunden hat.

Nun ist es an den Schulbehörden und vor allem an der Lehrerschaft, dem Werke Bestand und Dauer zu verleihen. *Sn.*

FÜR DIE SCHULE

Das Märchen in der Volksschule

Sollen wir dem Kinde Märchen erzählen? Auf dieses Thema kam ich eigentlich erst durch die Frage eines Schülers, der unbedingt wissen wollte, ob das Geschichtlein, das ich erzählt hätte, wahr sei. Es handelte sich um das Grimmsche Märchen «Die Sterntaler». Der kleine Erstklässler konnte es nicht glauben, dass auf einmal die Sterne vom Himmel heruntergefallen und zu harten, blanken Talern geworden seien. Wir sehen daraus deutlich, dass das Kind von heute Wahrheiten verlangt, es lernt früher unterscheiden zwischen Wirklichkeit und Unmöglichkeit, als das Kind vergangener Zeiten. Das liegt eben in unserer Zeit. Wenn nun das Kind Wahrheiten verlangt, so müssen wir ihm auch solche geben, überhaupt haben wir ja in der Schule nur Wahrheiten zu übermitteln. Das Märchen enthält aber die grössten Unwahrheiten. Also ist es schon vom moralischen Standpunkte aus nicht erlaubt, Märchen zu erzählen.

Aber können nicht auch die Märchen religiöse und ethische Wahrheiten enthalten? Gewiss, sie stecken eben nur in unwahrscheinlichen Gewändlein. Es ist nun die Frage: Ist dies richtig? Ich glaube, eine ethische Wahrheit in ein Märchen eingekleidet, kann vielmehr wert sein als eine jener allbekannten moralischen Geschichten vom frommen Fridolin und der tugendhaften Helene, die die alten Lesebücher geziert haben und zum Teil jetzt noch zieren, jene Geschichten, die das Kind schon durch die Ueberschriften anekeln. Den Kern, den wahren Grundgedanken, wird das Kind mit wenig Hilfe auch beim Märchen herausmerken, ohne dass er ihm eingetrichtert und eingepfropft wird, wie dies bei den Moralingeschichtlein der Fall ist. Einen Fehler haben die Märchen (vor allem die Grimmschen): Sie haben fast immer den gleichen Gang: Das Gute wird belohnt, das Böse (z. B. die immer wiederkehrende Stiefmutter) wird bestraft. Die Märchen zeigen nicht das Leben in seiner Wirklichkeit, sie sind eigentlich lebensfern. Und dennoch haben sie Berechtigung in der Volksschule. Eine gewisse Richtung, z. B. die Räuber- und Gespenstergeschichten sollten freilich ausgeschaltet werden, da diese zarte Kinder seelisch ungünstig beeinflussen könnten. Verbannen aber kann auch die moderne Zeit das Märchen nicht; Märchensinn haben auch die heutigen Kinder noch. Das sieht man am besten bei ihren Spielen. Da malen sie sich ja selbst die schönsten Märchen aus. Dieser Märchensinn und mit ihm Hand in Hand die Phantasie des Kindes muss gepflegt werden, auch heutigen Tages noch. Mit den neuen Spielsachen wird sowieso immer mehr die Phantasietätigkeit verdrängt, indem die modernen Spielsachen meistens viel zu wenig anregend für die Phantasie sind. Zurück darum zu den einfachen Spielsachen! Da lässt das Kind seine Phantasie in vollstem Gange walten, da spinnt Märchenluft und Märchenzauber.

Wie ist das Märchen entstanden? Im Volke drin, aus der Volksseele heraus ist es gewachsen, also gehört es auch hinein in die Volksseele. Es ist Ureigentum des Volkes und somit dem kindlichen Gedankenkreis angepasst: leicht verständlich, anregend, kindlich. Ich glaube kaum, dass es einen Stoff gibt, der dem kindlichen Wesen besser entspricht als das Märchen. Neben Volks- und Heldensagen, exotischen und technischen Märchen, die der heutigen Zeit vielleicht etwas besser liegen, können wir ruhig die schönen, alten Märchen der Gebrüder Grimm erzählen. Und wenn wir unbedingt sicher sein wollen vor der uns etwas lästigen Frage: Ist das wahr?, so vergleichen wir das Märchen mit dem Kindertraum oder stellen es erzählend als solchen dar. Der Stoff bleibt derselbe, und das Kind weiss: Es ist wie ein Traum. Dies wird aber dem Interesse und der Aufmerksamkeit des Kindes keinen Abbruch tun. *D. Kundert.*

1.-3. SCHULJAHR

Von der Zeit

2. und 3. Kl. evtl. 4. Kl.

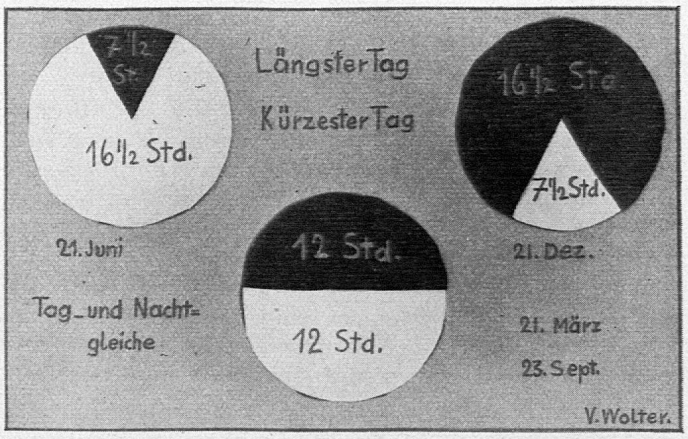
I. Einstimmung.

Dornröschen von Grimm. Die drei Wünsche von Grimm.

II. Sachunterricht.

1. *Von den Tageszeiten* und ihren Merkmalen. Die Tageslängen (21. III., 21. VI., 23. IX., 21. XII.). Von der Uhr.

2. *Von der Woche.* Werktage und Ruhetage. Festtage: Geburtstag, Namenstag, Feiertage. (Kirchliche: Palmsonntag, Karfreitag, Ostern, Auffahrt, Pfingsten, Weihnachten. Weltliche: Neujahr, 1. Mai, 1. August, Fastnacht.)



3. *Von den Monaten.* Name vom Mond. (Neumond, 1. Viertel, Vollmond, letztes Viertel). Die Namen der Monate (Januar = Schneemonat, Februar = Eismonat, März = Frühlingsmonat = Wintermonate = 1. Vierteljahr). Ostermonat, Wonnemonat, Brachmonat = 2. Vierteljahr. Heumonat, Erntemonat, Herbstmonat = 3. Vierteljahr. Weinmonat, Wintermonat, Christmonat = 4. Vierteljahr. Welche Freuden die einzelnen Monate uns bringen. Gedächtnismässige Einprägung der Reihenfolge der 12 Monate und der Zahl ihrer Tage durch 12 Schüler veranschaulichen, die der Reihe nach vor die Klasse treten und sich mit den Worten vorstellen: Ich bin der Januar und habe 31 Tage usw.

4. *Vom Jahr.* Gruppieren der Schüler in die einzelnen Vierteljahre, Jahreszeiten. Halbe Jahre. Ganzes (gewöhnliches) Jahr = 12 Monate, 52 Wochen, 365 Tage. Schaltjahr (alle vier Jahre) 366 Tage. Jahrzehnt. Jahrhundert. Jahrtausend.

5. *Vom Kalender.* Arten: Taschenkalender, Wandkalender, Abreisskalender, Wochenkalender, Blockkalender, Tabellenkalender. Wie unser Schulkalender aussieht: Rückwand mit Bild und Block. Was auf dem Kalenderzettel zu lesen ist: Nummer des Tages (schwarz oder rot), Namen der Wochentage, Monatsname, Jahreszahl (Datum: 1. Januar 1936). Andere interessante und nützliche Angaben des Kalendermannes. Wer den Schulkalender bedient oder was der Arzt, der Handwerker, der Schüler in den Taschenkalender schreibt usw.

III. Gedicht.

Silvester v. Eschmann. Neujahr v. Hey. Die wandelnde Glocke v. Göthe. Allerlei Bauernregeln.

IV. Sprache.

Gegenwart (was wir heute tun): Wir zeichnen. Wir lesen. Wir rechnen.

Schreibe, was der Vater, die Mutter, der Bruder, der Milchmann, der Postbote jetzt tut!

Vergangenheit (was wir gestern getan haben): Wir haben gezeichnet. Wir haben gelesen.

Schreibt, was ihr in den Ferien, am Sonntag, am Christabend getan habt!

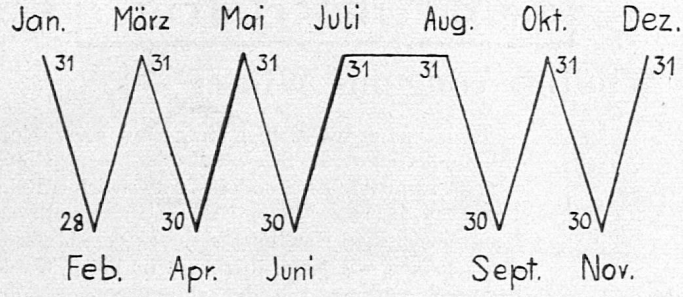
Zukunft (was wir morgen tun werden): Wir werden zeichnen. Wir werden lesen.

Schreibt, was ihr zu Ostern, in den Sportferien, nach dem Examen tun werdet!

V. Lesen.

Hüt isch Silväschter; Goldräge S. 126.

Die Jahruhr; Sunneland S. 25.



VI. Rechnen.

Sachgebiete «Tageslängen» (Std. u. Min.); «Tage und Wochen» (Malnehmen, Messen und Teilen); «Wochen und Monate»; «Monate und Jahre»; «Alter».

VII. Handarbeit.

1. *Zeichnen:* Das heutige Blatt am Abreisskalender. Das Blatt von meinem Geburtstag. Die verschiedenen Mondphasen als lustige Mondmännchen. Sonnenauf- und -untergang. Die Feiertage des Jahres (Palmsonntag = Palmen i. d. Landschaft. Karfreitag = Holzkreuz. Ostern = Osterhase usw. Die Jahresscheibe (s. Oertli, Das Arbeitsprinzip im 3. Schuljahr; Verlag: Orell Füssli, Zürich).

Ausschneiden: Die Tageslängen an den 4 Haupttagen des Jahres. Rückwand für einen Wandkalender. Vierblätteriges Kleeblatt. Wunschkarten. Der Monat Januar (s. Oertli, Arbeitsprinzip im 3. Schuljahr). Die Tageszeiten; die Jahreszeiten (s. Oertli, Arbeitsprinzip im 3. Schuljahr).

Formen: Hufeisen. Glücksschweinchen, Glückspilz.

Singen und Turnen. Die 4 Jahreszeiten; Ringa Reia S. 84. Dornröschen war ein hübsches Kind; Ringe Rose S. 28; Spiellied.

O. Fröhlich, Kreuzlingen.

4.-6. SCHULJAHR

Die Stubenfliege

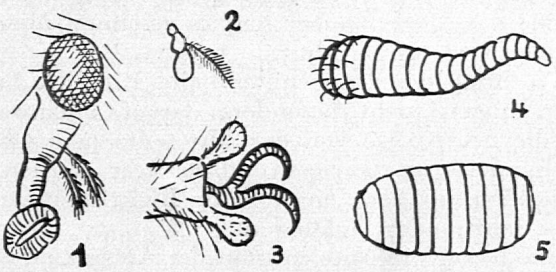
Vorkommen. Die Stubenfliege ist ein Weltbürger und begleitet den Menschen von den Tropen bis nach Lappland und Alaska. Lästig ist sie besonders in warmen Gegenden. Mit Beginn der kalten Jahreszeit flüchtet sie sich in die menschlichen Behausungen, in warme Stuben und Ställe. Sie liebt Wärme und Schmutz.

Körperbau und Lebensweise. Augen: Zwei riesige, bienenwabenartig gezeichnete Facettenaugen, die aus Tausenden von Einzelaugen bestehen und infolge ihrer Wölbung ein weites Gesichtsfeld erschliessen; daneben drei kleine Punktaugen auf der Stirn. *Fühler* mit gefiederter Borste. *Mundwerkzeuge* nicht zum Beissen und nicht zum Stechen eingerichtet; Rüssel mit Saugscheibe (oder Saugkissen), nur zum Aufsaugen von Flüssigkeiten auf Lebensmitteln, der schweissigen Haut, Mist usw. *Hals* fadendünn. *Flügel* im Gegensatz zu den meisten übrigen Insekten nur zwei. Sie kann in der Sekunde 330 Flügelschläge machen. An Stelle des hintern Flügelpaars nervenreiche «Schwingkölbchen», vermutlich das Gleichgewichtsorgan. *Beine* gegliedert, am Ende mit scharfen Klauen und ausserdem mit 2 fein behaarten Haftläppchen ausgestattet, die eine Flüssigkeit absondern und dadurch (infolge Adhäsion, vielleicht auch infolge Klebrigkeit) als Haftorgan dienen.

Gefahr für den Menschen besteht durch Verschleppung von Krankheiten wie Typhus, Pest, Colera, Tuberkulose, deren Keime ihr Haarkleid und die klebrigen Haftscheiben der Füsse Unterschlupf gewähren.

Entwicklung. Eine Fliege legt etwa 200 Eier, oft bis 70 Stück in der Viertelstunde. Zur Eiablage wählt sie faulende Stoffe, besonders Mist. Schon nach wenigen Stunden schlüpfen Larven (Maden) aus, die nach 4—5 Tagen ausgewachsen sein können. Sie sind weisslich, kegelförmig, augen-, kopf- und fusslos, lichtscheu. Sie durchwühlen die von ihnen bewohnten Stoffe. Nach dem Volksglauben entstehen sie aus faulenden Nahrungsmitteln wie Fleisch, was undenkbar ist. Derartige Vorstellungen lassen sich nur dadurch erklären, dass die Eiablage nicht beobachtet wird. An den ausgewachsenen Maden erstarrt die äussere Haut; sie werden zum «Tönnchen». Dieses Puppenstadium dauert oft nur wenige Tage, so dass die sich entwikkelnde Fliege unter günstigen Umständen schon zehn Tage nach der Eiablage den Panzer sprengt; daher die rasende Vermehrung des Fliegenvolkes.

Pilztod. Die Stubenfliege wird nicht selten von einem todbringenden Pilz (Empusa muscae) heimgesucht, einem Schimmelpilz, dessen Fäden den Körper der Fliege durchwuchern. Wenn die Fliege z. B. an Spiegeln und Fensterscheiben daran zugrundegeht,



1 Kopf mit Facettenauge und Saugrüssel; 2 Fühler; 3 Fussende mit Klauen und Haftscheiben; 4 Larve (Made); 5 Puppe (Tönnchen).

ist der von den weggeschleuderten Sporen gebildete Hof besonders deutlich sichtbar.

Lektüre. Aus «Die Biene Maya» von Bonsels, Kapitel 6, über die Fliege «Puck». *Fr.*

AUFSATZ

Aus unserer Familienchronik des vergangenen Jahres

Ein Neujahrsbrief.

Es darf sogar einem jungen Menschen zugemutet werden, nicht nur der flüchtigen Stunde sich hinzugeben, sondern auch im Jahr einmal Rückschau zu halten auf das, was im engern und weitern Familienkreis an freudigem und leidvollem Geschehen sich zugetragen hat. Wenn unsere Schüler aus den Funden

vorhistorischer Zeiten sich Erkenntnisse erwerben und mit den Techniken der Steinbearbeitung jener Epochen bekannt gemacht werden, dürfen wir sie auch veranlassen, die Jahreschronik ihrer Familie zu schreiben, auch dann, wenn auf den ersten Blick dieses Jahrbuch wenig Ausbeute verspricht. Es scheint uns sogar ein Aufsatz dieser Art in mehrfacher Hinsicht fördernd zu sein. Schwulst und Unsachlichkeit erträgt ein solcher Stoff naturgemäss nicht. Dann kann das Elternhaus gemeinsam mit dem Kind an die Schau dessen gehen, was Erwähnung verdient, wodurch wieder eine Möglichkeit geschaffen wird, mit den Eltern in Fühlung zu treten. Dann aber wird die Schule Einblick bekommen in die Freuden und Nöte des Schülers, die uns sonst nicht erreichen dürften.

Wir versuchen, die Schüler durch Chroniken aus privatem Besitz für ihre Aufgabe zu gewinnen. Dazu dient uns eine mächtige, beschlagene Bibel aus dem Jahre 1728 mit Eintragungen vom Jahre 1734—1905.

1748 Jahres den 21 Tag Hornung ist die Marie zur Wältt geboren. In dem Zeichen des Storpion.

1754 Jahres den 13 Tag Augstmonat ist mein fater selig abgestorben, den 14 ist Er zur Erden gestattet worden. Er ist 15 wochen krank gewäsen. Ich Jacob Gisi hab das geschrieben den 13 Tag Augstmonat 1754. Und ist uns ein Kind gestorben zwo Wuchen darfor, for dem fater.

1742 Jahrs den 8 Tag Heumonet ist ein grosses Hagelwätter gsy das alles verschlagen wart. Das Eis sei gewest wie Nüss.

1760. Den 1. Tag Augstmonet ist ein grosses Hagel Wätter gsy das alles verschlagen hat. Es hat Ennet der Arren in dem Balmberg nit 5 Saum Wein gäben. Es hat gar vil obs verschlagen.

1767 iahrs den 17 Tag hat Es angefangen schneien bis zum 21. Es ist gefroren. Es sind Eiszäpfen gsi drei schu Lang Und drei schu hoch.

1885 den 28 September hatt es geschneit über die Trauben und Kardoffeln.

Wir brauchen den Schüler beim Einblick in die Eintragungen nicht besonders darauf hinzuweisen, wie die Schriftzüge von der Mitte des neunzehnten Jahrhunderts an fahriger und hastiger werden, bis schliesslich nur noch ungehobelte Bleistiftnotizen ein neues Jahrhundert ankünden.

Eine besondere Note gewinnt der Aufsatz, wenn er, auf lose Blätter geschrieben, wirklich als Familiendokument gedacht ist und in der Familie aufbewahrt wird. Als Vorbereitung wurde im Verlaufe des Herbstes ein Wochenbericht verfasst nach dem Muster des Altmeisters auf dem Gebiete des Schullesebuches, des Schulmannes Augustin Keller. Was er in seinem Aufsatz «Eines fleissigen Schülers Wochenbericht» niedergelegt hat, ist schlechthin unübertrefflich und verdiente, aus seiner Vergessenheit in unsere neuzeitlichen methodischen Werke hinübergerettet zu werden. (Zweites Lehr- und Lesebuch von Gerold Eberhard 1875. Verlag von Friedrich Schulthess, Zürich.)

Für Schülerinnen wäre es besonders wertvoll, wenn sie diese Chronik in Form eines Briefes an einen entfernten Verwandten abfassten, dem man jährlich nur einmal einen grösseren Bericht schreibt. Spötter behaupten, dass man bei Mädchen — ja sogar bei Frauen — das Wesentliche unter der Nachschrift suchen müsse. Man mag auf Grund des angedeuteten Versuches überprüfen, wie weit diese Anschuldigungen berechtigt sind. Man wird vor allem vor den nichtssagenden Eingangsformeln warnen und darauf bestehen, dass der Brief im wesentlichen nur ein Aufsatz ist, der durch die enge und freundschaftliche Beziehung zum Leser seine besondere persönliche Wärme bekommt.

7., 8., 9. Schuljahr: Aus unserer Familienchronik des vergangenen Jahres. Ein Neujahrsbrief.
5., 6. Schuljahr. Freude und Sorgen im vergangenen Jahr.
3., 4. Schuljahr. Was uns das vergangene Jahr alles brachte.
1., 2. Schuljahr. Vom letzten Jahr. *

NATURKUNDE

Wildfütterung im Winter

Es ziehen jeden Winter Berg- und Talschulen aus, um bei schwerem Schneefall oder grosser Kälte dem Schalenwild, insbesondere dem zierlichen Reh, Futter zu bringen. Ueber Art und Wert dieser tierschützerischen Handlung bestehen verschiedene Auffassungen, wie denn überhaupt im edlen Waidhandwerk und was mit ihm zusammenhängt, die Meinungen oft auseinandergehen. Das beweisen auch die nachfolgenden Berichte. *Red.*

Mit dem Uebergang von der Patentjagd zur Revierjagd hat die Wildfütterung ein anderes Gesicht bekommen. Bei dieser Patentjagd hat der Jäger an der Fütterung kein Interesse; denn er jagt im ganzen Kantonsgebiet, und wenn er füttert, kann das ebenso gut andern Jägern zugute kommen. Anders bei der Revierjagd, die im Aargau und auch im Baselbiet und Schaffhausischen schon seit langem üblich ist und zu der 1929 auch Zürich, seither Thurgau, Solothurn, St. Gallen und gemeindeweise Luzern übergegangen sind. Bei diesem System hat der Jäger sein bestimmtes Revier gepachtet, das mit einer politischen Gemeinde zusammenfallen kann, und er hat damit ein Interesse daran, sein Wild gesund und reviertreu zu erhalten. Dabei tut er gut, nicht nur in strengen Wintern, sondern jeden Winter zu füttern, damit sich das Wild an die regelmässige winterliche Fütterung gewöhnt. Der Futterstand hat nämlich für das Wild zunächst etwas Befremdendes, und im ersten Winter traut es sich durchaus nicht immer daran hin. Versäumt also ein Jäger die allwinterliche Fütterung, so kann nach einer Reihe milder Winter einmal ein strenger wie derjenige von 1929 zum schweren Verhängnis werden.

Für unser Wild verwendet der Jäger zweierlei Futter, trockenes und natürliches. Als Trockenfutter hat sich im Mittelland reines Kleeheu, besonders aber schöne Luzerne sehr gut bewährt. Daneben nimmt das Wild auch leicht gebrochenen (d. h. mit Rücksicht auf die Verdauung etwas gequetschten) Hafer gern an, während gewöhnliches Heu und Emd gemieden werden. Trockenfutter ist in kleinen Portionen, dafür fleissig zu verabreichen. Natürliches Futter wird dem Wild durch Anlage von Wildäckern verschafft, die der Jäger mit Topinambur und Ginster bepflanzt, besonders auch mit Kuhkohl, eine für diesen Zweck gezüchtete Kohlart von etwa anderthalb Meter Höhe. Im Sommer schmecken die Blätter etwas bitter und sind daher vom Wild wenig begehrt. Aber schon nach dem ersten Frost schwindet der bittere Geschmack, und die Blätter werden gern angenommen. Auch birgt der Stengel unter der rauhen Rinde ein weiches, wasserreiches Zellgewebe, so dass die Storzen bis auf den Boden abgeäst werden. Vorzüglich ist ferner gesammeltes Laubheu von Weichhölzern, wie Aspen, Weiden, Erlen und Haseln, das an schattigem Luftzug getrocknet wurde.

Wo der Boden mineralarm ist, besteht auch ein Bedürfnis nach Salz, namentlich in der Zeit des Haarwechsels. Zu diesem Zweck wird z. B. ein Stamm

Wildacker bei Zürich mit Futterraufen und abgeästen Kuhkohl-Storzen.
Phot. Dubs.

etwas über Kniehöhe abgesägt und die ausgehöhlte Fläche nach Bedarf mit Viehsalz (Kochsalz) versehen, und das Stammstück entrindet. Mit der Zeit ist der Stumpf dank der Mitwirkung des Niederschlagswassers von dem Salz durchtränkt, und das Wild kann durch Ablecken des geschälten Stumpfes sein Salzbedürfnis befriedigen.

Verfehlt wäre es, dem Wild Küchenabfälle und Brot zu verabreichen, was mit Vorliebe von der Stadtbevölkerung, aus dem Gefühl des Mitleids heraus geschieht. Gerade in der Umgebung der Stadt Zürich, wo die Wälder als Jagdschongebiet erklärt wurden, ist ein Eingreifen der Bevölkerung durchaus unangebracht, da hier die Organe der Forstverwaltung mit grosser Sachkenntnis der Wildfütterung obliegen.

d.

Eine andere Auffassung.

Den vorstehenden Ausführungen, die Erfahrungen eines Försters, eines guten Beobachters aus dem Reviergebiet des Mittellandes enthalten, stellen wir die teilweise anders lautende Auffassung eines Fachmannes aus dem Gebirge gegenüber. Herr *Andrea Rauch*, der bekannte Wildhüter der Freiberge von Roseg (sprich Rosedsch) und vom Albris bei Pontresina (des Steinwildasils), dem ausserordentliche Sachkenntnis und Erfahrung nie abgesprochen wurden, wendet sich mit guter Begründung und im Interesse eines gesunden Wildstandes gegen die «Wildverhätschelei». Er bleibt aber auch in seinem Gebiet nicht unwidersprochen. Der ehrenamtlich tätige Wildwart des St. Moritzer Jägervereins lässt für das sonnige Rosegtal die Haltung von Rauch gelten, hingegen seien s. E. an der schattigen Rosatschkette (gegenüber von St. Moritz talaufwärts) die Rehe ohne Fütterung nicht zu erhalten.

Rauch führte in einer langen Artikelfolge im «Freien Rätier» (Nr. 265 ff., 1935) u. a. die folgenden Gedanken aus:

Während einer bald zwanzigjährigen Dienstzeit als Wildhüter habe er, besonders dem schwächlichen, unbeholfenen Rehwild zuliebe, viele praktische Versuche und Beobachtungen über Fütterungsarten angestellt. Heute sei er soweit orientiert, dass er dieselbe, selbst wenn sie systematisch durchgeführt werde, im Interesse eines guten und widerstandsfähigen Wildstandes ganz entschieden ablehnen müsse. Er erachte es als Pflicht, einmal die Oeffentlichkeit — bevor es zu spät — hierüber zu orientieren. Vorerst bediente er sich zur Hilfsaktion natürlich auch, wie jeder andere, des gewöhnlichen Heufutters. Er kam jedoch bald von dieser Verwendung wieder ab, und zwar aus drei Gründen: 1. weil das gegorene, also unnatürlich präparierte Futter für die in freier Wildbahn lebenden Tiere — die ja zur Winterszeit an saftlose, auf natürliche Weise abgestorbene, ganz dürre Gewächse angewiesen sind — ungeeignet ist. 2. Eine derartige Fütterung birgt unvermeidlich die Gefahr der Krankheitsübertragung vom zahmen Hausvieh auf das Wild in sich. 3. Selbst wenn man die erforderlichen Geldmittel zur Verfügung hätte, wäre nicht genügend für diesen Zweck einigermassen geeignetes Heu erhältlich.

Nachdem er während eines ganzen Jahres genau festgestellt hatte, welche Futterarten das Wild sich zusammensucht, habe er während der Sommerszeit bei jeder Gelegenheit diese Gewächse im Revier selbst so viel als möglich gesammelt, an verschiedenen, vor Nässe geschützten Orten und Plätzen zusammengetragen und sie dann in der Zeit der Nahrungsnot im Winter nach allen Himmelsrichtungen ausgelegt und verteilt. Was war die Folge seiner so wohlgemeinten Hilfsbereitschaft? Dass das Wild aus immer weiterem Umkreis an diesen Fütterungsplätzen sich konzentrierte und das Raubwild, d. h. der Fuchs, die beste Gelegenheit hatte, sich auf den Raub und die Vernichtung des Rehwildes zu spezialisieren. Es sind zu keiner Zeit so viele Klagen vom Ueberhandnehmen des Fuchses eingegangen, wie gerade nachdem das Rehwild überall sich verbreitet und die Jägerschaft in den letzten Jahren mit der Fütterung die Rehe noch mehr verweichlichte.

Das Schalenwild ist durch die starke Sommeräsung und seinen starken Fettvorrat auf den Winter gut vorbereitet. Die Produktion der Verdauungssäfte geht im Winter sehr stark zurück. Die Tiere sind dann von Natur auf karge Nahrung eingestellt. Das spärlich und schwer gewonnene Futter wird dafür sehr gründlich gekaut und eingespeichelt. An den Futterstellen hingegen wird das dargereichte Futter in hastiger Gier eingenommen, schon aus Futterneid gegenüber dem andern, sich an diesen Stellen treffenden Wild. Der Magen der Tiere ist aber im Winter für die viel zu rasch verschlungenen und zu grossen Mengen nicht eingerichtet und Gesundheitsstörungen müssen folgen. Gesunde Rehe können bei Schneesturm mehrere Tage dauernden Einstand ohne Ernährung gut überstehen.

Das Rehwild, das vom Tiefland (seit etwa 40 Jahren) in die Berge verschlagen wurde, entwickelt sich dort seither allmählich zu einem härteren Wildschlag. Die Fütterung würde diesen Prozess nur hemmen. Rauch schreibt weiter:

«Die kritische Zeit für das Schalenwild ist *nicht der Winter*, wenn er auch manchem Schwächling zum Verhängnis wird, sondern hauptsächlich der *Uebergang* von diesem auf den Frühling, wenn es von der trokkenen Winter-Aesung auf die Saftnahrung, d. h. auf das Grünfutter übergeht. Es kommt zuweilen vor, dass der Uebergang ein allzu plötzlicher oder zu rascher ist, dass dann das zarte, junge Grün innert wenigen Tagen schon üppig aus dem Boden spriesst und damit dem Wilde Gelegenheit geboten ist, dasselbe in allzu grossen Mengen einzunehmen und den Magen vollzustopfen. Auf diese Art entstehen, weil die noch verminderten Magensäfte des Tieres solche Mengen noch nicht einer geregelten Verdauung entgegenzuführen vermögen, starke Blähungen oder kolikartiger Durchfall, dem manches Stück zum Opfer fällt. Ganz besonders für die trächtigen Muttertiere kann eine derartige Erscheinung zum Verhängnis werden, indem im besten Falle Verwerfung, nicht selten aber sogar der Eingang der «Geissen» die Folge sein kann. Weitere Gefährdung — besonders wieder in bezug auf den Zuwachs — können entstehen, wenn zur Zeit der Setzung nasskalte Witterung, möglicherweise sogar noch empfindsame Nachtfröste, auftreten. Dann ist nicht nur ein grosser Prozentsatz der frisch gesetzten Kitzen dahin, sondern es rafft dabei auch noch manches Muttertier hinweg. Zwar vermögen sich diese, d. h. die Zicken manchmal noch bis zum Herbst oder Eintritt des folgenden Winters leidlich zu behaupten, dann ist aber meistens ihr Lebensweg beendet, weil sie keine Reserven und somit auch keine Kraft besitzen, um dem Winter zu widerstehen.»

Wo liegt nun die Wahrheit. Wohl dort, wo man weder so noch anders zu sehr den Gang der Natur stört und ihre organische und in jeder Lebensgemeinschaft verschiedene Ordnung, wo es geht, vor der Menschenqual schützt. **

Adlerschaden

Schon Ende November ging eine Meldung aus dem St. Galler Oberland durch die Presse und erschien letzthin wieder in neuer Auflage, wonach Adler in Schafherden am Alvier für einen Wert von 1500 Fr. Schafe geraubt haben sollen. Die ganzen Meldungen kann man ruhig in den Bereich der Fabel verweisen. Die St. Galler Naturschutzkommission hat nach gründlicher Untersuchung die Schadenersatzforderungen abgewiesen. Sie schreibt u. a. zum Fall:

«Das angebliche Fehlen von 50 Stück wurde nicht fallweise, sondern erst am Schlusse der Alpzeit «festgestellt». Der Vater eines Adlerschützen gestand, seine Schafe hätten erst nach der Heimkehr geworfen und andere Schafbesitzer sagten dasselbe aus. Eine Untersuchung der Widder durch einen Tierarzt wäre eher am Platze gewesen. Die Aufsicht muss sehr mangelhaft gewesen sein. Wahrscheinlich haben «ungefiederte Adler» den Lämmern nachgestellt. Entgegen dem Gerede von Angriffen der Adler auf Menschen (!), welches in Schan umging, meldet man wieder, dass der Adlerschütze sich förmlich habe «tarnen» müssen, um überhaupt zum Schuss zu kommen. So scheu waren die Tiere.

Die St. Galler Kantonale Naturschutzkommission hält dafür, dass, wenn der Schaden wirklich auf Adler zurückgeht, der sehr schwache Bestand an Murmeltieren daran schuld sei. Man habe Murmeltiere abgeschossen wegen ihres Schadens in den Alpen. Damit nimmt man dem Grossraubvogel sein natürliches Futter und schiesst ihn nachher auch noch ab. «Leider ist die Einstellung eines grossen Teiles unseres Volkes zum Wild, dem Besitz des ganzen Volkes, noch sehr primitiv. Man hat in unsern «Bergen der Freiheit» den Lämmergeier ausgerottet, den Bären, den Luchs, den Steinbock. Letztern bürgert man mit grossem Aufwand an Kosten und Arbeit wieder ein. Man wird auch den Adler ausrotten, wenn der Schiessleidenschaft nicht endlich Schranken gezogen werden. Naturfreunde zu Stadt und Land, helft mit, Kontrolle zu üben und aufzuklären.» **

* * *

Wir haben uns um Auskunft an den bekannten Adlerforscher und Verfasser des Buches «Die Adler in der Schweiz», Herrn *Carl Stemmler*, seines Zeichens Kürschnermeister in Schaffhausen, gewandt, der schreibt:

«Die verschiedenen, wohl alle aus derselben trüben Quelle stammenden Mitteilungen sind Erfindungen. Leider fanden sie den Weg in die Presse, wurden noch verbreitet durch den schweizerischen Radio. Der am Alvier aus dem Hinterhalt erlegte Adler stammte vermutlich aus einer am Falknis zeitweise horstenden Familie. Jeder einigermassen kundige Wildhüter wird meine Behauptung bestätigen, dass ein Raub an Schafen überhaupt nicht, an Lämmern nur sehr selten vorkommt! Ein bekannter Wildhüter aus dem St. Galler Oberland sagte mir, dass die meisten Klagen über Adlerschäden von Wilderern stammen. Als ich seinerzeit im Durnachtal den Adlerhorst besuchte, klagte der Alpmeister über die vielen Lämmer, welche die Adler holten! Aber das ganze Jahr hindurch kam kein Lamm in den Horst. Aber einige Jahre später sagte mir ein Wildhüter, man wüsste jetzt, wohin die Lämmer gekommen seien. Buben hätten sie getötet! — Leider hat die Presse zu wenig Interesse an sachlichen Berichtigungen.»

Zum Rücktritt von Erziehungsdirektor Dr. Ganzoni

Wegen dringender Beanspruchung konnte unser Erziehungschef, Regierungsrat Dr. Ganzoni, im November nicht an den Tagungen des BLV erscheinen, um sich von der Lehrerschaft offiziell zu verabschieden. In einem *Kreisschreiben* holt er dies nun nach. Diesmal befasst er sich darin nicht mit Beobachten der Inspektoren, die sie in ihren Berichten an das Departement niedergelegt haben. Er will noch einige allgemeine Erwägungen betonen und uns Fragen der Volkserziehung ans Herz legen.

Wir leben in ökonomisch und geistig schwierigen Zeiten und sollten unsere Jugend mit wertvollen Kenntnissen und vertieftem Wissen auf einen harten Lebenskampf vorbereiten. Keine Opfer des Staatswesens und keine noch so grosse Arbeit dürfen uns reuen, das Volk für das Leben auszurüsten und zu kräftigen. Wir dürfen nicht erlahmen und ins Hintertreffen geraten, um uns nicht lebensfähigen Boden entziehen zu lassen. Das erfordert auch, dass jeder an seinem Platze sein Bestes gibt, um das hohe Ziel zu erreichen. Ob der Vermittlung von Kenntnissen darf die Schule die Pflege von Gemüt und Charakter nicht vernachlässigen. Zusammengehörigkeitsgefühl, Treue zu Land und Volk, Opferbereitschaft für die Heimat müssen einen sichern Hort im Herzen des einzelnen haben.

Die Schule dürfte auch mithelfen, dass man in unserem Volke zu einer bessern Einschätzung der studierten Berufe gegenüber dem Bauern- und Handwerkerstand und zu einem zielbewussten Festhalten an der angestammten Scholle gelangt. Der gegenwärtige Zug hat in den akademischen Berufen, im Handels- und Lehrerstande zu einer eigentlichen Kalamität geführt. Sogar mit der Schulung der Mädchen steht es ähnlich. Damit soll nichts gegen Vermittlung einer gediegenen Bildung gesagt sein.

Auch die Gesundheit der Bündner Jugend möchte uns der scheidende Chef noch besonders ans Herz legen. Der Schularzt soll nicht nur bei tuberkulosegefährdeten Kindern zu Rate gezogen werden, sondern auch bei andern Krankheiten, besonders bei Gebrechen und bei entwicklungsgehemmten Kindern. In diesem Sinne ist der Schularztdienst auszubauen. Wo Krankheiten festgestellt wurden, muss auch nach Heilung gestrebt werden. In erster Linie haben Elternhaus und Gemeinde einzuspringen, in Notfällen Fonds, Vereine und andere Institutionen. Für schwächliche und tuberkulosegefährdete Kinder sind nun die Heime im Feldis und Rotenbrunnen vorhanden, für an Tuberkulose erkrankte Kinder wird die im Bau befindliche Kinderheilstätte ihre Aufgabe restlos erfüllen können. Für entwicklungsgehemmte Kinder besteht die Anstalt in Masans, sofern nicht andere in Anspruch genommen werden müssen. In «Giuvaulta», in Rotenbrunnen sind während des Winters jährlich Kurse für Schwerhörige, Stotterer, Stammler usw. in Aussicht genommen, wobei nacheinander die verschiedenen Sprachen des Kantons berücksichtigt werden sollen. Ein Absehkurs für Schwerhörige soll schon nach Neujahr die Reihe eröffnen. Bei der Durchführung dieser Aufgaben müssen Lehrer, Schularzt und Schulrat, zur Finanzierung Elternhaus, Gemeinde, Krankenkassen und Departement zusammenwirken. Letzteres versucht auch, Fonds, Vereine usw. zur Hilfe heranzuziehen.

Wenn Raum und Zeit es gestatten würden, hätte der scheidende Chef noch manches Problem vorzubringen. Er muss es sich versagen. Mit einem Gruss an alle, die ihn auf seinem Posten im Dienste der Bündner Jugend mit wertvoller Mitarbeit unterstützt haben, und den besten Wünschen für die Zukunft schliesst er sein letztes Kreisschreiben.

Der Berichterstatter empfindet es als seine Pflicht, dem zurücktretenden Erziehungsdirektor auch Dank

und Anerkennung zu zollen. Ich habe keine Vollmacht, für andere zu sprechen, aber ich weiss, dass die bündnerische Lehrerschaft einig ist, dass wir in Herrn Dr. Ganzoni einen verständnisvollen und wohlwollenden Vorgesetzten hatten. Er hat uns immer verstanden und ist für unsere berechtigten Forderungen auch tatkräftig, mit seiner ganzen Ueberzeugung eingetreten. *h.*

Kein Besoldungsabbau!

Zu einer Besoldungsdebatte kam es im aarg. Grossen Rat bei der Beratung des Voranschlages für 1936. Das Budget des Kantons ist mit rund 32 000 000 Fr. Einnahmen und Ausgaben ausgeglichen. Trotzdem wurde zu Beginn der Beratung von Bauernvertretern, unterstützt von katholischen Mitgliedern des Nationalrates, nach einem kantonalen Finanzprogramm, nach tüchtiger Beschneidung aller Besoldungen und vermehrten Einsparungen an Lehrstellen gerufen. Das Echo blieb aber nicht aus, und der unberechtigte Ansturm misslang gründlich. Herr Finanzdirektor Dr. Keller erklärte, ein kantonales Finanzprogramm sei überflüssig, die Finanzen des Kantons seien in Ordnung, überall sei auch für Deckung und Amortisation der Ausgaben gesorgt. — Wenn weitere ausserordentliche Auslagen nötig würden, werde der Regierungsrat weitere Sparmassnahmen beantragen. — Herr Erziehungsdirektor Zaugg wies darauf hin, dass im Schulwesen überall nach Möglichkeit gespart werde, auch bei der Ausschreibung von Lehrstellen. Das Bestehende aber müsse erhalten bleiben, Sparmassnahmen dürften nicht auf Kosten der Kinder erfolgen. — Herr Nationalrat Hunziker stellte fest, dass die Ausgaben für Schulzwecke die dafür bewilligten 1½ Steuern nicht erschöpfen. Herr Nationalrat Killer, Baden, verweist auf den günstigen Stand der Finanzen des Kantons und der Kantonalbank. Von diesem Standpunkt aus seien die Forderungen nach einem Sparprogramm, das hauptsächlich im Lohnabbau bestehen soll, unbegründet. Vor allem wendet er sich gegen jeden weitern Abbau der Lehrerbesoldungen. Er hat es miterlebt, wie die Besoldungen auf einer Tiefe standen, dass der Lehrer nahezu armengenössig wurde. Er hat die Schäden, die dadurch der Schule verursacht worden sind, gesehen und stellt fest, dass die tüchtige Arbeit eines Lehrers heute nicht überzahlt ist. An dieser Kulturaufgabe darf nicht abgebaut werden, denn hier geht es um die Jugend, die Zukunft unseres Volkes. —

Merkwürdig ist es schon, dass die Angriffe immer von *der* Seite erfolgen, die für sich Stützung aller Preise und Subventionen aller Art verlangt. Für's erste wird's nun wohl ruhig bleiben. Einem neuen Angriff müsste die Lehrerschaft energisch und geschlossen entgegentreten.

Erfreulich sind die Beschlüsse einzelner aargauischer Städte zu den Besoldungen und Ortszulagen. Neben Aarau hat dieser Tage auch Brugg jeden Abbau fürs Jahr 1936 abgelehnt. Der Gemeinderat hatte mehrheitlich, um «der Stimmung Rechnung zu tragen», eine Reduktion von 5 % auf Besoldungen von über 4000 Fr. beantragt. Befürwortet wurde dieser Antrag einzig von einem Beamten des Bauernsekretariats, bekämpft von vielen Rednern aus andern Parteien. — Die vom Bauernvertreter verlangte geheime Abstimmung ergab das Gegenteil des von ihm Erwarteten, nämlich ein grosses *verwerfendes* Mehr. — *m.*

Kantonale Schulnachrichten

Bern.

In der Absicht, dem *Ueberfluss an Lehrkräften* auf der Primarschulstufe zu steuern, beschlossen 53 in Bern versammelte stellenlose Lehrer, der Unterrichtsdirektion folgende Wünsche zu unterbreiten:

a) Für die neupatentierten Lehrer sei ein Wartejahr einzuführen, während dem sie weder definitiv noch provisorisch angestellt werden dürften.

b) Nur eine zentrale amtliche Stelle sollte Stellvertretungen vermitteln.

c) In die neuen Seminarklassen möchten einstweilen weniger als 16 Schüler aufgenommen werden, welche Zahl auch in Zukunft (sofern eine Ueberschreitung nicht unbedingt nötig würde) als obere Grenze bestehen bleiben sollte. *Rb.*

Zürich.

Aus dem Volksmund. In der letzten Kantonsratssitzung des zur Neige gehenden Jahres, als der Geschäftsbericht 1934 der Direktion des Erziehungswesens zu genehmigen war, forderte ein Volksvertreter die Ausdehnung der Schuldauer von acht auf zehn Jahre. — Ein anderer wünschte allgemeine Schuleinstellung für den 24. Dezember als dem Vorabend der Weihnachtstage. — Sehr begründet war die Frage nach dem Verbleiben der «Geschichte unserer Universität», deren Herausgabe ursprünglich auf das Frühjahr 1933 geplant war, die aber, mehr oder weniger druckreif, in irgendeiner Schublade ruhen soll.

§

Nachspiel zum «Fall Feldmann». In der letzten Sitzung der Zentralschulpflege wurde Herr Dr. A. Feldmann zum Lehrer an der städtischen Gewerbeschule gewählt. Daraufhin reichte Herr Prof. Dr. M. Schoch, Mitglied des Gemeinderates, nachstehende Interpellation ein:

> Von der Zentralschulpflege wurde Dr. phil. Alfred Feldmann, geboren 1901, von Glarus, Inhaber des Diploms für das Lehramt in klassischer Philologie und Geschichte, zum Lehrer an der Gewerbeschule für geschäftskundliche Fächer (Geschäftsaufsätze, Korrespondenz, kaufmännisches Rechnen, Buchhaltung) gewählt.
>
> Aus welchen Gründen wurde an diese Lehrstelle ein Lehrer gewählt, der sich weder durch sein Studium, noch durch praktische Tätigkeit auf die Erfüllung seiner Aufgabe vorbereitet hatte?

Damit wird der «Fall Feldmann» leider doch noch in den politischen Streit hineingezogen. Wir haben uns in die kommenden Auseinandersetzungen zwischen dem Schulvorstand der Stadt Zürich und dem Interpellanten nicht einzumischen, um so weniger, als das Scharmützel dem Gewählten nicht viel schaden wird; wir bedauern es jedoch, dass die Veranlassung dazu von einem *Lehrer* ausgeht.

Der Glarner Lehrerverein, der Schweizerische Lehrerverein und der Verein schweizerischer Gymnasiallehrer haben sich seinerzeit für Herrn Dr. Feldmann nach seiner Nichtwiederwahl eingesetzt — zum grossen Aerger des «Aufgebot» — und durch ausführliche Gutachten feststellen lassen, dass die unerhört scharfe Massnahme des Schulrates Glarus-Riedern nicht in der Schulführung begründet war, sondern aus politischen Motiven erfolgt sein musste. In seinem Referat vor dem Vorstand des Vereins schweizerischer Ge-

schichtslehrer bezeichnete Prof. Dr. Th. Pestalozzi, Zürich, die Wegwahl als ein schweres Unrecht und folgerte daraus: «Herr Dr. Feldmann hat Anspruch auf eine moralische Rehabilitation und die *Möglichkeit einer Wiederanstellung*, sei es in Glarus, wie seine Schüler wünschen, sei es anderswo.» Auf diesen Standpunkt stellte sich auch die Delegiertenversammlung des Schweizerischen Lehrervereins. Mit Recht gab deshalb in der Sitzung der Zentralschulpflege ein Lehrervertreter, der Präsident des städtischen Gesamtkonvents, seiner Genugtuung darüber Ausdruck, dass es möglich war, ein offensichtliches Unrecht gut zu machen und damit den Wunsch der genannten Lehrervereinigungen zu erfüllen.

Städtischer Lehrerverein. Auch während der nächsten zwei Jahre wird der Verein unter der unermüdlichen, zielsichern Leitung von *Hans Egg* stehen. In der Dezember-Hauptversammlung gab es nur wenige, durch Rücktritt aus dem Vorstand entstandene Lükken zu schliessen. An Stelle von Otto Kupfer und Kaspar Vögeli treten Heinrich Kunz (Waidberg) und Paul Winkler (Zürichberg). Die Stelle des Vergnügungsobmannes, bisher durch Alfred Surber glänzend versehen, soll während der Krisenzeit unbesetzt bleiben.

Zwei Kollegen wurde die Ehrenmitgliedschaft verliehen, eine Auszeichnung, mit der man in unserm über 1500 Mitglieder starken Verein sehr zurückhaltend ist. Sekundarlehrer *Kaspar Vögeli* verdiente sie durch achtjährige, vorzügliche Führung des Lehrergesangvereins; Turnlehrer *Jean Schaufelberger* für über zwanzigjähriges Ausharren als Leiter der Männerabteilung des Lehrerturnvereins.

Eine längere Aussprache über die kant. Besoldungsbewegung und die städt. Zusatzversicherung zeigten deutlich, dass unsere Mitglieder nicht bloss der Bildungsveranstaltungen wegen, sondern auch aus gewerkschaftlichen Gründen treu zur Vereinsleitung halten. §

Schulfunk

Freitag, 10. Januar, «*Zigeuner spielen auf*», Vortrag mit Musikbeispielen von Dr. L. Eder, Basel. Obwohl die Zigeuner in keinem schweizerischen Lehrplan zur Behandlung empfohlen sind, so interessieren sich unsere Schüler doch für dieses ewig herumfahrende und fagierende Volk! Doch wird die Sendung nicht einfach eine billige Unterhaltung über dieses Zigeunervolk und seine wilde Musik bringen, sondern sie will Verständnis für diese Nomaden wecken, über die Franz Liszt ein interessantes Buch geschrieben hat, betitelt: «Die Zigeuner und ihre Musik in Ungarn». Dieses Werk hat den Vortragenden auch zu dieser Schulfunksendung inspiriert, die in drei Beispielen veredelte Zigeunermusik von Haydn, Brahms und Liszt bieten wird. Die Kenntnis der ungarischen Tiefebene wird vorausgesetzt!

Dienstag, 14. Januar: *Die Fischerei im Bielersee* wird in packender Weise zur Darstellung kommen durch das Hörspiel «*Petri Heil*», verfasst von L. Witschi und Hans Zulliger. Personen: Wirt Tschantree, Gast Binggeli und Berufsfischer Dasen. Das Spiel wird orientieren über: Die Arbeit des Fischers, seine Geräte, deren Anwendung, wichtigste Fischarten, Verwendung der gefangenen Fische, Mehrung des Fischbestandes. Kurz gestreift wird auch das historische Moment. Zur Vorbereitung zeige man den Schülern Bilder über unsere wichtigsten Fischarten. Wandtafelzeichnungen nach den Bildern der Radio-Illustrierten leisten selbstverständlich gute Dienste. Zum nähern Studium sei empfohlen: Dr. P. Aeschbacher: «Die Geschichte der Fischerei im Bielersee». (Verlag: Heimatkundekommission Seeland, Biel); ferner: Dr. E. Friedli: «Bärndütsch», Band 5, «Twann». *E. G.*

Schweizerischer Lehrerverein

Sekretariat: Beckenhofstrasse 31, Zürich; Telephon 21895

Zentralvorstand des Schweizerischen Lehrervereins 1935–1938.

Leitender Ausschuss: Prof. Dr. *Paul Boesch*, Zürich (Präsident); *Heinrich Hardmeier*, Lehrer, Zürich; Frl. *Anna Gassmann*, Lehrerin, Zürich.

Weitere Mitglieder: *Otto Graf*, Nationalrat, Bern (Vizepräsident); *Alfred Lüscher*, Bezirkslehrer, Zofingen; *Hans Lumpert*, Vorsteher, St. Gallen; Dr. *Hermann Gilomen*, Gymnasiallehrer, Bern; *Paul Hunziker*, Reallehrer, Teufen (App.); *Theo Wyler*, Prof., Bellinzona; *Hans Wyss*, Bezirkslehrer, Solothurn; Frl. *L. Grosjean*, Lehrerin, Thun.

Sekretariat.

Beckenhofstr. 31, Zürich 6; Teleph. 21.895. Postcheckkonto VIII 2623; Postcheckkonto der Krankenkasse VIII 22 000.

Sekretärinnen: Frl. *H. Kübler* (SLV), *D. Hug* (Redaktion), *M. Oberholzer*, *C. Specker* (Krankenkasse).

Wohlfahrtseinrichtungen.

Im IV. Quartal 1935 wurden folgende Beträge ausbezahlt: Aus dem *Hilfsfonds* Fr. 1740.— in 10 Fällen als Gabe, Fr. 1000.— in 2 Fällen als Darlehen; aus der *Kurunterstützungskasse* (Stiftung der Kur- und Wanderstationen) Fr. 2000.— in 7 Fällen.

Ueber die Auszahlungen während des ganzen Jahres wird der Jahresbericht 1935 orientieren.

Das Sekretariat.

Redaktionskommission.

Der Vorstand des Zürcherischen Kantonalen Lehrervereins schlägt an Stelle des verstorbenen Herrn Nationalrat E. Hardmeier den Präsidenten des ZKLV, Herrn H. C. Kleiner, Sekundarlehrer, Zollikon, als Mitglied der Redaktionskommission des SLV vor. Die Wahl steht gemäss Statuten der Delegiertenversammlung zu. Herr Kleiner wird aber schon vorher an den Sitzungen der Redaktionskommission teilnehmen. Nächste Sitzung Samstag, den 11. Januar 1936, in Zürich.

Der Präsident des SLV.

Prof. R. Hess, Zürich †.

Am 24. Dezember starb an einem Schlaganfall der frühere, langjährige Quästor des SLV, der hochverdiente, vor einem Jahr zurückgetretene Präsident der Schweizerischen Lehrerwaisenstiftung, Herr Prof. Reinhold Hess in Zürich. An der Bestattungsfeier am 27. Dezember würdigte der Unterzeichnete die vielfachen Verdienste des Dahingeschiedenen um den Schweizerischen Lehrerverein.

Ein ausführlicher Nachruf wird in der nächsten Nummer erscheinen.

Der Präsident des SLV.

Schriftleitung: Otto Peter, Zürich 2; Dr. Martin Simmen, Luzern; Büro: Beckenhofstr. 31, Zürich 6; Postfach Unterstrass, Zürich 15

zu einem 163

Eigenheim

Auch Ihr Wunsch ist es, einst in einem eigenen Heim zu wohnen.

Den Weg zur Verwirklichung dieses Wunsches zeigt Ihnen die **E.A.G.** Wir beraten Sie kostenlos und unverbindlich, schreiben Sie daher noch heute.

EIGENHEIM AG.
(Kreditkasse mit Wartezeit)
St. Jakobstr. 21-23, BASEL

Offene Lehrstelle

Am **aarg. Lehrerinnenseminar und an der Töchterschule in Aarau** *ist eine neue Hauptlehrerstelle für* **Französisch, Italienisch und Deutsch** *zu besetzen. Besoldung zur Zeit Fr. 9500.— bis Fr. 10 500.— für Lehrer und Fr. 8500.— bis Fr. 9500.— für Lehrerinnen, abzüglich 5 %. Der Beitritt zur aarg. Beamtenpensionskasse ist obligatorisch.*

Anmeldungen, belegt mit einer Darstellung des Lebens- und Bildungsganges, den Ausweisen über Studien und bisherige Lehrtätigkeit sind bis 18. Januar 1936 der Erziehungsdirektion in Aarau einzureichen.

Nähere Auskunft erteilt auf Wunsch das Rektorat des Lehrerinnenseminars und der Töchterschule in Aarau. 635

Aarau, den 20. Dezember 1935. *Erziehungsdirektion.*

Für monatlich *von*

an

mieten Sie bei uns ein

KLAVIER

von

an

einen guten

FLÜGEL

hug

HUG & CO.
ZÜRICH
„Kramhof", Füßlistr. 4

Filialen in Basel, Luzern, St. Gallen, Winterthur, Neuchâtel, Solothurn, Lugano.

Ohne Inserat kein Erfolg

Grosses, neues

Forschungs-Mikroskop

Grösstes, modernes Universalstativ für höchste Ansprüche, erstklassiges Fabrikat mit weitem Mikrophototubus, 4fachem Revolver, 1/12 Oelimmersion, 4 Objektive, 5 Okulare, Vergrösserung über 2500fach, grosser Zentriertisch und Beleuchtungssystem komplett im Schrank für nur Sfr. 245.— verkäuflich. Kostenlose Ansichtssendung. Angebote unter *F. D. 668* an *Rudolf Mosse A.-G., Basel.* 598

Verheiratet?

Freilich! Dann verlangen Sie meine neue illustrierte Preisliste **L 101** über Sanitätswaren gratis verschloss. Vertrauenshaus seit 1910. 433

Sanitätsgeschäft P. Hübscher
Zürich 1, Seefeldstr. 4

Drucksachen

jeder Art bestellen Vereinsaktuare vorteilhaft in der gut eingerichteten Druckerei der „Schweizerischen Lehrerzeitung". / Zuverlässige Bedienung.

FVD

AG. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Zürich

617/1

Wir warnen vor Selbstbestrahlung bei Vorliegen einer ausgesprochenen Erkrankung ohne vorherige Befragung des Arztes. Kranke gehören in die Hände des Arztes, und nur in solchen Fällen, wo der Arzt bei Kranken die Bestrahlung angebracht hält, sollten die Bestrahlungen benutzt werden. — Verlangen Sie heute noch die illustrierte Broschüre Nr. 843 mit Preisen von **Quarzlampen-Gesellschaft m. b. H., Hauptpostfach Zürich No. 819.**

Vorführung und Verkauf in den Elektro- und medizinischen Fachgeschäften.

Bestempfohlene Schulen und Institute für junge Leute

Ecoles et Instituts bien recommandés et de toute confiance

Töchterinstitut 630
„Les Cyclamens"
CRESSIER b. Neuchâtel Gegr. 1904
Gründl. Ausbildung in Französisch, Engl., Ital., Haushalt., Musik, Handelsfächer. Vorzügl. Verpfleg. Sport. Herrl. ges. Lage. Ill. Prosp. Z. L. Beste Refer.

Privatinstitut Friedheim Weinfelden
für geistig zurückgebliebene Kinder
Gründl. Unterricht. *Familienleben.*
Prospekt. 580 **E. Hotz.**

Töchter-Pensionat «La Romande»
Vevey (Genfersee)
Intens. Wintertätigkeit. Kurse ab Januar, Jahreskurse ab Ostern 1930. Franz., Engl., Ital., Handelsschule. Dipl. interne Lehrkräfte. Indiv. Anpassung. Anschluss jederzeit. Haushaltungsschule. Sport. Ernsthafteste Vorteile. Wundervolle Lage am See. Ca. Fr. 100.-- monatl. Franz. inbegr. Prosp. Gegr. 1914. 563

EVANGELISCHES LEHRERSEMINAR ZÜRICH

Anmeldungen für den neuen Kurs, der Ende April beginnt, sind spätestens bis 1. Februar an die Direktion zu richten, die zu jeder Auskunft gerne bereit ist. Die Aufnahmeprüfung findet am 13. und 14. Februar statt. 629 K. Zeller, Dir.

Ohne Inserate kein Erfolg!

Institut auf dem Rosenberg
Landerziehungsheim für **Knaben** **St. Gallen**
Alle Schulstufen bis **Matura u. Handelsdiplom. Kant. Maturitätsprivileg. Einziges** Institut mit **staatl. Sprachkursen. Lehrerbesuche** willkommen. Prosp. d. die **Direktion: Dr. Lusser und Dr. Gademann.**

Individuelle Erziehung
auf allen Schulst. bietet das **Knabeninstitut u. Landerziehungsheim „Felsenegg", Zugerberg**
(Gegründet 1903) **Höhenaufenthalt ohne Unterbrechung d. Studien.** Sämtliche Schulstufen. **Interne staatliche Diplome;** Handelsdiplom, Handelsmaturität. 1980

Darlehen
für alle Zwecke an Solvente auch ohne Bürgen, prompt, diskret und billig. Keine Anteilscheine und Wartefristen. 577
INLANDBANK
Zürich Tödistr. 20

Was wird aus meinem Kind wohl werden? Spiel und Beschäftigung des Kindes verraten Neigungen u. schlummernde Talente.

Die Illustrierte für Alle

führt eine ständige

Jugendseite

die dank ihrer sorgfältigen Ausführung zum erzieherischen Faktor wird. ● **Die Jugendseite der Illustrierten für Alle** gibt Anregung zum spielerischen Schaffen und Formen. ● **Die Jugendseite der Illustrierten für Alle** ist dem jungen, werdenden Geist und dem zarten Gemüt angepasst. Der textliche Teil sucht beim Kind Freude und Geschmack an guter Literatur zu wecken. ● Wort und Bild der **Jugendseite** erziehen unsere Jüngsten allmählich zur Freude an intellektueller Arbeit. ● **Die Jugendseite der Illustrierten für Alle** kann auf das Kind seelisch und geistig nur fördernd wirken. ● Darum verlangen Sie unverbindlich einige Probenummern bei der

A.-G. FACHSCHRIFTEN-VERLAG & BUCHDRUCKEREI
Zürich 4 — Stauffacherquai 36-40 — Postfach Hauptpost

BEZUGSPREISE:

	Jährlich	Halbjährlich	Vierteljährlich
Bestellung direkt beim Verlag oder beim SLV: Schweiz	Fr. 8.50	Fr. 4.35	Fr. 2.25
Ausland	Fr. 11.10	Fr. 5.65	Fr. 2.90

Im Abonnement ist der Jahresbeitrag an den SLV inbegriffen. — Von *ordentlichen Mitgliedern* wird zudem durch das Sekretariat des SLV oder durch die Sektionen noch Fr. 1.50 für den Hilfsfonds eingezogen. — Pensionierte und stellenlose Lehrer und Seminaristen zahlen nur Fr. 6.50 für das Jahresabonnement. — *Postcheck des Verlags VIII 889.*

INSERTIONSPREISE: Die sechsgespaltene Millimeterzeile 20 Rp., für das Ausland 25 Rp. Inseraten-Schluss: Montag nachmittag 4 Uhr. — Inseraten-Annahme: *A.-G. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Zürich,* Stauffacherquai 36-40, Telephon 51.740, sowie durch alle Annoncenbureaux.

Aer Primarschule, Schlosshalde., Bern

DER PÄDAGOGISCHE BEOBACHTER IM KANTON ZÜRICH

ORGAN DES KANTONALEN LEHRERVEREINS • BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG

3. JANUAR 1936 • ERSCHEINT MONATLICH ZWEIMAL 30. JAHRGANG • NUMMER 1

Inhalt: Sekundarlehrerkonferenz des Kantons Zürich – Berufsdirigent - Lehrerdirigent – Zürch. Kant. Lehrerverein – Der Vorstand des Zürch. Kant. Lehrervereins.

Sekundarlehrerkonferenz des Kantons Zürich

Jahresversammlung vom 23. November 1935.

Von s. s.

In dem mit rund 100 Teilnehmern stark besetzten Auditorium der Universität begrüsst der Präsident *Rudolf Zuppinger* die Mitglieder der Konferenz, die Gäste der Mittelschulen und Schwesterkonferenzen. In ihren Reihen fehlen heute die bekannten Gestalten des initiativen St. Galler Präsidenten Paul Bornhauser und des thurgauischen Vorstandsmitgliedes Aug. List; der Vorsitzende gedenkt dieser zu früh Verstorbenen mit Worten der Anerkennung, die Versammlung mit einem Augenblick des Schweigens.

Der Verlagsleiter *Ernst Egli* macht die Kollegen aufmerksam auf einige aufliegende Exemplare des Jahrbuches 1918 mit einem Beitrag zur Geschichte der deutschen Sprache, sowie auf die zwei neu erschienenen Bändchen Lesestoffe zur Geographie. Aus dem *Jahresbericht* des Präsidenten, der im «Pädagogischen Beobachter» zur Veröffentlichung gelangt, geht die vielseitige Tätigkeit des Vorstandes und der Konferenz, der Abschluss einiger seit Jahren schwebender Fragen hervor.

Die von unserem verdienten Quästor Dr. *Fritz Wettstein* vorgelegte Jahresrechnung erzeigt an

A. *Ausgaben:*	Soll Fr.	Haben Fr.
Jahrbuch	3080.15	
Jahresversammlung, Drucksachen	438.25	
Vorstand und Ausschüsse . . .	856.40	
Ausserkantonale Konferenzen, Verschiedenes	374.30	
Mitgliederbeiträge		2317.50
Fehlbetrag		2431.60
	4749.10	4749.10

Der Fehlbetrag ist durch die Tätigkeit des Verlags gedeckt. Entsprechend dem schriftlichen Antrag der Revisoren und dem mündlichen des anwesenden *Ernst Glogg* wird die Rechnung von der Versammlung mit Dank genehmigt.

Ein *neues Sprachlehrbuch* zu schaffen, hat schon die Konferenz vom Oktober 1931 beschlossen. Seither hat die Frage verschiedene Stadien durchlaufen, bis sie zur Entscheidung reif heute vorliegt. Ueber die Verhandlungen der interkantonalen Grammatikkommission berichtet deren Präsident Prof. Dr. *Specker*. Sie hat sich in verschiedenen Sitzungen mit der Angelegenheit befasst und ist zu Beschlüssen gelangt, die die unsrigen ergänzten, unterliess jedoch, sich selbst klar das Ziel zu setzen: Nur ein Programm aufzustellen oder einen Entwurf auszuarbeiten, was in der Folge zu unliebsamen Missverständnissen führen sollte.

Im Laufe der nächsten Jahre gingen Teilentwürfe ein, von denen einzelne abgelehnt werden mussten, andere im Jahrbuch mit dem allgemeinen Programm aufgenommen werden konnten. Diese Vorlage sollte zur Diskussion anregen, um so mehr, als der Entwurf Züllig grundsätzlich weitgehende Neuerungen bringt. Appenzell lehnte das Programm ab; Thurgau und Schaffhausen wünschten eine Gegenüberstellung von Kapiteln durch Bornhauser und Züllig; St. Gallen befasste sich mit dem Plan, auf Grund der Arbeit Bornhauser ein eigenes Lehrmittel herauszugeben; daraufhin wurde der Sprechende auf seinen Wunsch vom Zürcher Vorstand aus der IGK zurückgezogen. Die Zusammenarbeit mit den Schwesterkonferenzen brachte im Jahrbuch und beim Atlas schöne Erfolge; bei der Herausgabe und Finanzierung liessen allerdings die kantonalen Erziehungsdirektionen Zürich im Stich.

Das blieb nicht ohne Rückwirkungen auf die Arbeit am Grammatikbuch, wo die Unsicherheit noch durch grundsätzliche Schwierigkeiten vermehrt wurde. Angesichts der festumrissenen Tätigkeit des Kantonalen Lehrmittelverlags kann die Konferenz die Schaffung eines Lehrmittels nicht entscheiden; aber eine klare Kundgebung der heutigen Versammlung wird sie in bestimmte Bahnen weisen können.

Die Ausarbeitung der Wort- und Satzlehre war der Auftrag der IGK an *L. Züllig*, St. Gallen, der durch sein Referat die Darlegungen im Jahrbuch erläutert. Sie versuchen dem grammatischen Problem beizukommen durch sprachpsychologische Untersuchungen, die als Anregungen für den Lehrer gedacht sind, während für ein Schülerbuch weitgehende Vereinfachungen und Anpassung an die überlieferten Ausdrucksformen nötig wären. Dem Referenten ist es vor allem um begriffliche Klärung zu tun; sie ist wichtiger als die Einordnung in Kategorien; der Satzentfaltung gebührt der Vorrang vor der Analyse. Die sprachlichen Begriffe erhalten ihre Abgrenzung aus Wortfeldern heraus. Für diese Wortfelder und Satzteile müsste man ideell Bezeichnungen fordern, die dem Wesen der Sprache am meisten gerecht würden; für die Praxis wünschen wir allgemein übliche, klischeeartige Ausdrücke, die zudem Vergleichspunkte mit den Fremdsprachen schaffen.

Das Hauptgewicht ist auf das finite Verb zu legen; es ist das Rückgrat des Satzes; es bezeichnet sowohl eine Tätigkeit oder Handlung, wie auch einen Verlauf und Zustand. Für die theoretische Darstellung all dieser Fälle muss ein einziges Wort genügen. Die Schwierigkeiten ergeben sich aus der Unmöglichkeit, eine allen Fällen gerecht werdende Bezeichnung zu

finden. Nach dem finiten Verb steht als Träger der Handlung der Satzgegenstand; dieser Zweiheit sind die übrigen Satzteile angefügt oder untergeordnet. So ist alles, was neben dem Verb in der Aussage steht, im weitesten Sinne Ergänzung zum finiten Verb. Eine Gliederung, die zugleich sprachbildend und für die Schüler verständlich wäre, gibt es nicht; wir müssen uns darauf beschränken, die üblichen Objekts- und Umstandsbezeichnungen auszusondern. Grammatische Bezeichnungen und Kategorien ergeben sich am Schlusse eines induktiven Verfahrens; Grammatik lernt man an der Sprache, nicht umgekehrt. Die Hauptsache bleibt die sprachliche Bereicherung, nicht die Kategorisierung.

Auch dem Korreferenten *Ernst Rüegger*, Richterswil, bereitet die grammatische Theorie am meisten Unbehagen, nicht nur in methodischer, sondern auch in rein wissenschaftlicher Hinsicht. Wohl haben die letzten Jahrzehnte beigetragen zur Begriffserklärung; aber sie haben lediglich die Ueberzeugung gebracht, dass es nicht gelingen wird, das Sprachleben restlos in logische Kategorien einzufangen; daraus erklärt sich der Streit der Philologen und Philosophen. Die Schüler sind nicht reif für den hohen Grad der Abstraktion, den eine sprachliche Definition erfordert. Darum wollen wir nicht ohne zwingende Gründe von den üblichen Bezeichnungen abgehen. Im Hinblick auf den Schüler ist die Zweckmässigkeit wichtiger als die ins letzte Detail gehende wissenschaftliche Definition. Zur Klärung soll auch die Mundart herangezogen werden; gegen die weitgehende Berücksichtigung, wie sie von Greyerz und anderen gefordert wurde, hat sich in neuerer Zeit eine gewisse Reaktion eingestellt.

Der Referent befasst sich im folgenden mit dem Programm der IGK im Jahrbuch 1934, insbesondere mit dem Teil der Vorlage, die von dem Vorredner L. Züllig bearbeitet wurde. Aus seiner Wort- und Satzlehre spürt man die gründliche Auseinandersetzung zwischen Sprache und Logik. Der Versuch, die Schulgrammatik wissenschaftlich zu fundieren, verdient als solcher alle Anerkennung; aber das wissenschaftliche Lehren der Kategorien erfüllt den Lehrer mit Bedenken: Wenn es einerseits die Grammatik schwer hat, sich aus der lateinischen Lehre und ihren Formulierungen zu befreien, so vermögen anderseits auch die neuen Kategorien und ihre Bezeichnungen nicht allen Formen des sprachlichen Lebens zu genügen. Das zeigt der Referent an verschiedenen Beispielen, die oft eines schlagenden Humors nicht entbehren. Die Wort- und Stilkunde zählen zu den allerwichtigsten Gebieten; die Klage über sprachliches Ungenügen betreffen meist den mangelhaften Wortschatz und die unklaren Stilformen. In der Pflege dieser Gebiete sind uns die Westschweizer weit voraus; wir Deutschschweizer haben sie um so nötiger, weil wir mit den Hindernissen zu kämpfen haben, die uns die Mundart bereitet.

Trotz der verschiedenen Schwierigkeiten muss die Konferenz aus dem Studium der grundsätzlichen Erörterungen heraus zu einer brauchbaren sachlichen Entscheidung kommen, da eine neue Auflage von Utzinger ausser Diskussion steht. Die Aufgabe ist schwer, aber die Lösung kann und muss gefunden werden. Bei aller wissenschaftlichen Untersuchung gilt für unsere Stufe das Ziel, dass der Schüler nicht *über* die Sprache reflektieren, sondern sich *darin* ausdrücken lernt. Die Grammatik darf weder Selbstzweck sein, noch vernachlässigt werden; sie soll Dienerin der sprachlichen Fertigkeit sein.

Nach einer kurzen Pause setzt eine sachlich-klare *Diskussion* ein, die aber auf Erörterungen allgemeiner Natur von vornherein verzichtet und zunächst Stellung nimmt *zu den Beschlüssen von 1931 und den sie ergänzenden grundsätzlichen und methodischen Forderungen im Jahrbuch 1934;* sie sind eingeschlossen in den *Thesen 1 und 2* der Einladung.

Eugen Schulz, Zürich, schlägt vor, die These 2b zu streichen, um dem Verfasser des Lehrmittels nicht zu sehr die Hände zu binden; vor allem ist zu wünschen, dass die wertvolle Vorarbeit Züllig bald zu einem Schülerheft umgestaltet den Kollegen in die Hände gegeben werden könne. *Fritz Kübler*, Zürich, schliesst sich diesem Wunsche an. Er ist dankbar für die angenehme Klärung einer unerfreulichen Situation, die das Referat Züllig heute gebracht hat. Der Vorstand möge mit der St. Galler Konferenz Fühlung nehmen, damit Herr Züllig bald den Auftrag zur Ausarbeitung eines Entwurfs erhält. Zu begrüssen ist die Trennung des Buches in die vorgesehenen zwei Abschnitte, wobei der Wort- und Stilkunde sorgfältige Beachtung zu schenken ist. Der Redner schlägt eine andere Fassung der These 2c vor, die in ihrer jetzigen Form eine Verkennung der Mundart enthält; 2d kann gestrichen werden, da sich der Inhalt aus dem Buche selbst ergibt.

Prof. *Specker* findet, dass die Arbeit Züllig trotz der angefochtenen These 2b zu ihrem Rechte kommen kann; 2c geht in der vorliegenden Fassung tatsächlich etwas weit, während 2d dem oft gehörten Wunsche nach Wiederholungen Ausdruck gibt. Die angefochtene These 2b (grammatische Begriffe und Bezeichnungen) findet ihre Befürworter in den Votanten *Rüegger* und Rektor *Huber*, die im Interesse der Einheitlichkeit und der Oekonomie der Kräfte daran festhalten wollen, während Rektor *Enderlin* und *Ernst Egli*, Zürich, ihre Streichung beantragen, da ihr Inhalt zum Teil selbstverständlich oder durch die Jahrbuchfassung bereits sichergestellt ist.

Die anschliessende *Abstimmung* über diesen Teil der Thesen ergibt ohne Gegenantrag stillschweigende Zustimmung zu den Thesen 1 und 2a; 2b wird entsprechend dem Streichungsantrag Schulz-Kübler mit 48 gegen 25 Stimmen fallen gelassen, ebenso 2c, während 2d mit 36 gegen 15 Stimmen bleibt.

Beim *Stoffprogramm* der Vorlage im Jahrbuch 1934 äussert zunächst *Paul Roser*, Zürich, den Wunsch auf Trennung der beiden Kapitel über Aussprache und Rechtschreibung, während *W. Furrer*, Effretikon, den theoretischen Teil der Aussprache der Fremdsprache zuweist und nur die entsprechenden Uebungen befürwortet. Prof. *Specker* klärt Roser über die Bedeutung der Abschnitte II und III auf, worauf die in der These vorgeschlagene Verbindung mit 23 gegen 20 Stimmen beschlossen wird.

Da die Fassung über die Abschnitte V und VI sich nach dem Referate nicht mehr ganz mit der Auffassung der Konferenz deckt, wird nach dem Antrage von *Otto Muggler* und *Fritz Kübler* ihr zweiter Teil gestrichen.

Für die These 4 schlägt Prof. *Specker* eine Erweiterung und Dreiteilung vor, die nach Zusätzen und Bereinigungen gutgeheissen wird. Dr. *Utzinger*, der anwesende Vertreter der Schaffhauser Konferenz in der IGK, freut sich, dass durch diesen Beschluss der Wunsch der Schaffhauser Kollegen nach Wiederauf-

nahme der interkantonalen Zusammenarbeit für ein neues Sprachlehrmittel unterstützt wird. In der gleichen Richtung bewegt sich auch die Zustimmung der Konferenz zum Antrag des Vorstandes in *Geschäft 5:* Weitere gemeinsame Arbeit der Konferenzen am *Jahrbuche.*

Nach 3½stündigen Beratungen kann der Präsident um 6 Uhr die Versammlung mit dem lebhaften Dank an die Referenten und Mitglieder schliessen. Die Ergebnisse kommen zum Ausdruck in den *bereinigten Thesen,* die als Grundlage für die praktische Arbeit hoffentlich bald Wirklichkeit werden. (Thesen siehe nächste Nummer.)

Berufsdirigent — Lehrerdirigent

In seiner Sitzung vom 18. Oktober 1935 hat sich der Erziehungsrat mit der Nebenbeschäftigung der Lehrer, speziell mit der Tätigkeit als Dirigent, befasst. Die Erziehungsdirektion stellte dem Kantonalvorstand das betreffende Sitzungsprotokoll zu mit der freundlichen Erlaubnis zur Veröffentlichung im P. B.

Auszug aus dem Protokoll des Erziehungsrates des Kantons Zürich vom 18. Oktober 1935.

788. (C 7 h) Nebenbeschäftigung der Lehrer. Die mit der herrschenden Wirtschaftskrise verbundene Arbeitslosigkeit zahlreicher Volksgenossen bringt es mit sich, dass das sogenannte Doppelverdienertum und die Nebenbeschäftigungen öffentlicher Angestellter Gegenstand lebhafter Kritik geworden sind. Unter Einsendung eines zahlreichen Materials wandte sich der Ostschweizerische Berufsdirigenten-Verband an die Erziehungsdirektion mit dem Ersuchen, dahin zu wirken, dass die Konkurrenz, welche zahlreiche Mitglieder des Volksschullehrerstandes durch die Uebernahme von Chören den in schwerem Existenzkampfe stehenden Berufsdirigenten machen, auf ein erträgliches Mass zurückgeführt werde. Der Verband ist der Ansicht, dass da, wo ein geeigneter Berufsdirigent zur Verfügung stehe, sich kein Lehrer als Leiter eines Chores wählen lassen sollte. Es wird darauf hingewiesen, dass von zehn Lehrerdirigenten auf dem Platz Zürich aus ihrer nebenberuflichen Tätigkeit als Chorleiter die Summe von mindestens Fr. 23 500.— eingenommen werde. Aus den Mitteilungen des Verbandes geht ferner hervor, dass von 419 Chören in Zürich und Umgebung 264 = 63 % von Nichtberufsdirigenten geleitet werden.

Nach Aeusserungen aus den Kreisen der Lehrerdirigenten gehört zwar nur ein kleiner Teil davon dem Lehrerstande an. Es wird betont, dass das Musiker-Jahrbuch von 1933 für die Stadt Zürich 100 Gesangvereine aufführe, von denen bloss 14 von Lehrern dirigiert würden.

Nach § 10 des Gesetzes über die Leistungen des Staates für das Volksschulwesen und die Besoldungen der Lehrer vom 2. Februar 1919 hat der Lehrer seine ganze Arbeitskraft in den Dienst seines Lehramtes zu stellen. Ohne Bewilligung des Erziehungsrates darf er weder eine andere Stelle bekleiden noch eine Nebenbeschäftigung betreiben, die mit einem Einkommen verbunden oder zeitraubend ist. Ausgenommen ist eine Betätigung zu erzieherischen Zwecken.

In der Interpretation dieser Bestimmungen waren die Behörden bisher sehr weitherzig. Als eine «Betätigung zu erzieherischen Zwecken» wurde auch die Leitung von Gesangvereinen betrachtet und darum unterlassen, diese ausseramtliche Tätigkeit der Lehrer zu kontrollieren. Es ist ja nicht zu übersehen, dass die Volksschullehrer im Gesangwesen Pionierdienst geleistet haben und heute noch an vielen Orten als Vereinsdirigenten nicht entbehrt werden können. Die freie Auslegung des § 10 war aber geeignet, Auswüchse zu zeitigen, die in der heutigen Zeit in weiten Volkskreisen unangenehm empfunden werden. Auch muss man sich fragen, ob ein Lehrer, dessen Nebenbeschäftigungen ihm im Jahr Fr. 2000.— und mehr einbringen, als Chordirigent mehrere Abende in der Woche seinem Nebenberufe opfert, wirklich seine ganze Arbeitskraft in den Dienst der Schule stellt, wie der § 10 des Gesetzes es verlangt.

Erfreulicherweise zeigte man in der Lehrerschaft für die Notlage der Berufsmusiker weitgehendes Verständnis. Der Vorstand des Kantonalen Lehrervereins knüpfte mit dem Ostschweizerischen Berufsdirigenten-Verband Verhandlungen an, um zu einer Verständigung zu gelangen, welche die Interessen der Berufsmusiker und der Lehrerschaft wahren soll. In dem erzielten Abkommen verpflichtet sich der Zürcherische Kantonale Lehrerverein, bei seinen Mitgliedern dahin zu wirken, dass sie

a) bei Neubesetzung von Dirigentenstellen sich erst dann zur Verfügung stellen, wenn für die betreffende Stelle kein Berufsdirigent in Frage kommt;

b) in Zukunft keinenfalls mehr als zwei Vereine leiten.

Gestützt auf diese Versprechungen zog der Vorstand des Ostschweiz. Berufsdirigenten-Verbandes seine Beschwerde einstweilen zurück.

Der Anlass, der zur Aufrollung der Frage der Nebenbeschäftigung Anlass gab, ist damit dahingefallen. Es ist aber zu beachten, dass nicht nur der Nebenverdienst der Lehrer, der aus der Leitung von Vereinen fliesst, Gegenstand vieler Angriffe ist: Es wird von vielen Leuten nicht verstanden, dass Lehrer neben ihrer Haupttätigkeit durch Gemeindeämter, Uebernahme von Verwaltungen, Unterrichtstätigkeit ausserhalb ihrer Schule, die leicht durch andere Personen besorgt werden könnte, sich erheblichen Nebenerwerb sichern. Der Vorstand des kantonalen Lehrervereins hofft, dass auf dem Wege der Verständigung es möglich sein werde, wirkliche Auswüchse zu beseitigen, ohne dass es notwendig werde, die Frage der Nebenbeschäftigung behördlich zu reglementieren.

Der Erziehungsrat beschliesst: 1. Von dem Abkommen zwischen dem Vorstand des Zürcherischen Kantonalen Lehrervereins und dem Vorstand des Ostschweizerischen Berufsdirigenten-Verbandes in der Angelegenheit der Chordirigenten wird Kenntnis genommen.

2. Der Erziehungsrat begrüsst die Bemühungen des Vorstandes des Kantonalen Lehrervereins, seine Mitglieder in Erkenntnis der Schwere der Zeit zum Entgegenkommen gegenüber den Volksgenossen, die durch die Nebenbeschäftigung von Lehrern beeinträchtigt sind, zu bewegen, und ermuntert ihn, zu versuchen, ob nicht auf diesem Wege der ganze Fragenkomplex des Doppelverdienertums und der Nebenbeschäftigung einer Lösung entgegengeführt werden könnte. Der Erziehungsrat behält sich vor, zu gegebener Zeit auf die Angelegenheit zurückzukommen.

3. Mitteilung an die Vorstände des Kantonalen Lehrervereins und des Ostschweiz. Berufsdirigenten-Verbandes.

Für richtigen Auszug: Der Sekretär: Dr. *A. Mantel.*

Zürch. Kant. Lehrerverein

Vertrag

zwischen dem Vorstand des Zürch. Kant. Lehrervereins und dem Zentralvorstand des Schweiz. Lehrervereins betreffend die

Herausgabe des «Pädagogischen Beobachters».

1. Unter dem Titel: «Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich» lässt der Vorstand des ZKLV unter seiner Redaktion und Verantwortlichkeit eine Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung erscheinen.
2. Der «Pädagogische Beobachter» erscheint in der Regel monatlich zweimal je vierseitig, und zwar in der ersten und dritten Monatsnummer. Die Beilage kann im Einverständnis mit der Redaktion der SLZ auch zu einer anderen Nummer erfolgen. An Stelle von Einzelnummern können nach vorgängiger Vereinbarung mit der Redaktion auch Doppelnummern herausgegeben werden.
3. Druck und Format der Beilage entsprechen dem Hauptblatt der SLZ. Die Zeit der Ablieferung der Manuskripte ist mit der Druckerei besonders zu vereinbaren. Die Korrektur der Druckfahnen wird vom Redaktor des «Pädagogischen Beobachters» besorgt.
4. Der ZKLV zahlt der SLZ bis zu 22 Nummern im Jahr Fr. 35.— für die Nummer. Weitere Nummern zu 4 Seiten werden von der SLZ zum Selbstkostenpreise (Fr. 160.—) abgegeben. Sinkt die gegenwärtige Zahl der dem ZKLV angehörenden Abonnenten um je 50, so erhöht sich der Preis der einzelnen Nummer um je Fr. 5.— bis zum Maximum von Fr. 50.—. Die Zahlen werden festgestellt an Hand der Zu- und Abgänge der Abonnenten. Die mit der Veränderung im Abonnentenbestand verbundene Preisänderung wird halbjährlich vorgenommen.
5. Redaktions- und Mitarbeiterhonorare sind durch den ZKLV zu bezahlen. Die SLZ übernimmt den Druck der Beilage und die Herstellung von Druckstöcken. Der «Pädagogische Beobachter» hat ein Recht auf jährlich 320 cm² Druckstöcke. Diese werden nach Verwendung dem ZKLV unentgeltlich zur Verfügung gestellt.
6. Der ZKLV kann Separatabzüge des «Pädagogischen Beobachters» herstellen lassen. Der Preis dieser Abzüge richtet sich nach dem zwischen dem SLV und der Druckerei vereinbarten Tarife (s. Anhang). Die Bezahlung erfolgt durch den ZKLV direkt an die Druckerei je am 30. Juni und 31. Dezember.
7. Die Bestimmungen über den Versand der Sonderabzüge an die Nichtabonnenten der SLZ werden in besonderen Vereinbarungen zwischen dem ZKLV und der Druckerei direkt geregelt. Die Kosten sind Sache des ZKLV.
8. Der ZKLV verpflichtet sich, in der Beilage die Verbreitung der SLZ und die Interessen des SLV zu fördern.
9. Sollten sich wegen irgendeines Punktes zwischen den Kontrahenten Anstände ergeben, so entscheidet ein Schiedsgericht, zu dem der Vorstand des ZKLV und der Zentralvorstand des SLV je ein Mitglied bezeichnen, die ein drittes Mitglied als Obmann wählen. Wenn sie sich innert eines Monats über den Obmann nicht einigen können, wird derselbe vom Bezirksgerichtspräsidium Zürich bestimmt.
10. Der «Pädagogische Beobachter» darf nur mit ausdrücklicher Zustimmung des Zentralvorstandes des SLV an andere Blätter abgegeben werden. Bei einer Lösung des gegenwärtigen Verhältnisses verbleibt der Titel «Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich» als Eigentum dem Schweizerischen Lehrerverein.
11. Der Zentralvorstand des SLV überträgt der Redaktion der SLZ laut Reglement vom 28. Dezember 1931 das Recht und die Pflicht, über die Ausführung vorstehender Vertragsbestimmungen zu wachen.
12. Der vorstehende Vertrag tritt mit 1. Januar 1936 in Kraft und dauert bis 31. Dezember 1938. Er läuft jeweils um 1 Jahr weiter, wenn er nicht vor dem 1. Oktober gekündigt wird. Sollten für den Vertrag zwischen der SLZ und dem Fachschriften-Verlag Zürich während der Vertragsdauer durch ausserordentliche Verhältnisse bedingte Aenderungen unabweisbar werden, so wahrt sich der SLV das Recht, auch den obigen Vertrag den neuen Verhältnissen anzupassen, ebenso für den Fall, dass zwischen dem Bernischen Lehrerverein und dem SLV eine Uebereinkunft über das «Berner Schulblatt» als Beilage zur SLZ zustande kommt. In den beiden zuletzt genannten Fällen besteht eine Kündigungsfrist von 3 Monaten auf Ende des Jahres.

Dieser Vertrag ist im Doppel ausgefertigt und gegengezeichnet worden.

Zürich, 18. November 1935.

Für den Zentralvorstand des SLV:

Die Sekretärin: *H. Kübler.* — Der Präsident: Dr. *Paul Boesch.*

Zollikon, 19. November 1935.

Für den Vorstand des ZKLV:

Der Aktuar: *Heinrich Frei.* — Der Präsident: *H. C. Kleiner.*

Der Vorstand des Zürch. Kant. Lehrervereins

1. Präsident: *H. C. Kleiner*, Sekundarlehrer, Zürich. Adresse: Zollikon, Witellikerstr. 22; Tel.: 49 696.
2. Vizepräsident und Protokollaktuar: *J. Binder*, Sekundarlehrer, Winterthur-Veltheim; Tel.: 23 487.
3. Quästor: *A. Zollinger*, Sekundarlehrer, Thalwil; Tel.: 920 241.
4. Korrespondenzaktuar: *H. Frei*, Primarlehrer, Zürich 10, Rotbuchstr. 77; Tel.: 61 254.
5. Mitgliederkontrolle: *J. Oberholzer*, Primarlehrer, Stallikon; Tel.: 955 155.
6. Besoldungsstatistik: *Melanie Lichti*, Primarlehrerin, Winterthur, Schwalmenackerstr. 13; Tel.: 23 091.
7. Stellenvermittlung: *E. Jucker*, Sekundarlehrer, Tann-Rüti.
8. Unterstützungsstellen für arme durchreisende Kollegen: *H. C. Kleiner*, Zollikon; *J. Binder*, Winterthur.